

# VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weßigerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 23 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 216.

Breslau, Donnerstag, 14. September 1893.

| 4. Jahrgang.

## Die bayerischen Landtagswahlen und die „meineidigen“ Socialdemokraten.

R. S. Die Wahl von socialdemokratischen Abgeordneten in den bayerischen Landtag läßt die ultramontane „Schles. Volkszeitung“ nicht ruhig schlafen und sie macht sich Kummer, wie es möglich ist, daß ein Kotheer auf die Verfassung schwören kann, ohne einen Meineid zu begehen.

In der Sonntagsnummer macht das Pfaffenblatt seinem gepreßten Herzen Luft, indem es in einem gehässigen Ton über obengenanntes Thema orakelt.

Wir würden unsere Leser ermüden, wollten wir die hohlsthaften wie banalen Sätze hier citiren, denn der langen Rede kurzer Sinn war der: daß sich der Eid der Treue, welchen jeder bayerische Landtagsabgeordnete schwören muß, nicht mit dem Princip der Socialdemokratie vereinbare.

Schrecklich, was da das Muder-Organ für Schlesien entdeckt hat. Denn was ist die Konsequenz dieser Anschauung: daß kein Socialdemokrat in die geheiligten Räume des Landtages dringen dürfte.

Wenn die „Volkszeitung“ einigermaßen gelehrig veranlagt wäre, müßte sie endlich wissen, daß wir uns der jeweiligen Gesetzesform fügen und der Eid, den die bayerischen Genossen ablegen werden, eine solche gegenwärtig nicht zu umgehende Form ist.

Glaubt man jedoch, daß das Genügeleisten dieser Pflicht dem Seelenheil der rothen Abgeordneten schaden könnte, so ist nichts leichter, als die Eidesformel zu ändern; so, wie wir es schon unzählige Mal für den Gerichts Eid verlangt haben.

Warum hält sich denn nicht die Betschwester von der Hummerrei auch über den vom Soldaten zu

schwörenden Fahneid auf, den doch auch viele Socialdemokraten ablegen müssen? Darüber denkt man nicht nach oder will nicht nachdenken.

Im Uebrigen hätte doch die ultramontane Presse alle Ursache, nicht mit Steinen zu werfen, wenn sie selbst im Glashaufe sitzt und erst den Balken im eigenen Auge zu entfernen, ehe sie sich auf die Suche nach dem Splinter in des Anderen Auge bezieht. Sollen wir vielleicht der „Schles. Volkszeitung“ die Bücher der Geschichte aufschlagen und sie an die unzähligen Meineide erinnern, die von den Nachfolgern Petri im Laufe der Jahrhunderte geleistet worden sind? Sollen wir erinnern an einen Alexander VI., der durch falsche Zeugen beschwören ließ, daß sein leiblicher Sohn Cäsar, der eheliche Sohn des Dominico Anagnano sei; und daß ganz Rom von dem Meineide mußte, sich aber fürchtete, Einspruch zu erheben? Sollen wir erinnern an die berüchtigte Jesuitenmoral, wonach einer ganz ungenirt einen Meineid schwören kann, wenn er nur sich etwas anderes dabei denkt; ja, daß der Meineid vor dem weltlichen Richter sogar geboten erscheint, wenn es gilt, die Interessen der Kirche zu wahren.

Und die Anhänger und Verehrer dieser vorhingenannten meineidigen Päpste, die Vertheidiger jener Jesuitenlehre wollen die Socialdemokratie des Meineids zeihen und Männer als Meineidige verdächtigen, die durch des Volkes Wille berufen sind, seinen Willen kundzutun!

Wie lautet doch die Eidesformel:

Ich schwöre Treue dem König, Gehorsam dem Gesetze, Beobachtung und Aufrechterhaltung der Staatsverfassung, und in der Ständeversammlung nur des Landes allgemeines Wohl und Bestes ohne

Rücksicht auf besondere Stände und Klassen nach meiner inneren Ueberzeugung zu berathen.

Die Herren Junker, Barone u. s. w., die diesen Eid ohne Scheu schon vielfach geschworen, haben sie es mit diesem ihrem Versprechen genau genommen? Würde nicht Bayern ein gesegnetes Land, sein Volk zufriedener sein, wenn alle die nichtsocialistischen Abgeordneten „nur zu des Landes allgemeines Wohl und Bestes, ohne Rücksicht auf Klassen und Stände“ gehandelt hätten? Wo sind nun die Meineidigen zu suchen? Wer hat bis jetzt den Schwur niemals gehalten? — Nicht die Socialdemokraten, sondern Diejenigen, die nur ihre Sonderinteressen verfolgen, unbekümmert darum, ob das Volk Schaden dabei leidet. Und die gute „Volksztg.“ möge sich des Erneren trösten und dessen gewiß sein, daß ein Socialdemokrat zum Mindesten seinen Schwur ebenso hält, als der Priester den Elibats Eid. Die Fortschritte, die unsere bayerischen Genossen zu verzeichnen haben, werden durch solch ultramontanes Ottergras nicht gehemmt, und zum Schrecken der Schwarzköpfe wird noch so mancher socialdemokratischer Abgeordneter in den Landtag gewählt werden.

## Vom Jubiläum der Gewerkvereine und der Rolle des Dr. Max Hirsch.

B. G. Zum 25jährigen Jubiläum der deutschen Gewerkvereine hat Dr. Max Hirsch eine Festschrift erscheinen lassen unter dem Titel „Die Arbeiterfrage und die deutschen Gewerkvereine“. In dieser Schrift schildert er, wie die von ihm im Verein mit Franz Dunder im Jahre 1869 gegründeten und von ihm allein in neuerer Zeit geleiteten Gewerkvereine ein viertel Jahr-

## Schlagende Wetter.

Roman von Maurice Talmeier.

Uebersetzt von Alice Geiser.

20]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Es war ein schöner Wintermorgen und der Himmel erschien rüsig hinter dem schwarzen Geäst der Waldbäume. Aber selbst die scharfe Decemberluft brachte den Verwundeten nur langsam wieder zum Leben. Er hatte sich die Beine gebrochen. Der Grubenarzt untersuchte ihn und sagte fragend zu den Umstehenden:

„Wird er zu Hause gut gepflegt werden?“

Die Bergleute antworteten zögernd und leise, daß das wohl kaum geschehen würde.

Der Arzt fuhr fort:

„Es wäre gut, wenn er ins Krankenhaus käme.“

Diese Erklärung wurde von einem erneuten Murmeln aufgenommen.

„Wenn es nur nicht so weit wäre“, meinte hier Jemand.

Der Arzt betrachtete den Schlepper noch einmal, schüttelte den Kopf und sagte:

„Es ist allerdings weit.“

„Wer würde sich seiner annehmen?“

„Ich“, jagte eine Stimme.

„Wer seid Ihr?“

„Jean Jacquemin.“

## Zweites Buch.

### Die Neue.

Allein in dem kleinen Vorsaal saß neben dem leuchtenden Heerde, auf dem der unvermeidliche Kaffeetopf mit dem wollenen Filtersack stand, wie er in allen belgischen Hauehaltungen zu finden ist, das Gesicht der offenen Thür des benachbarten Zimmers zugewendet, Jacquemin und lauschte, ob er nicht Doubeau sich bewegen oder athmen hörte. Babette war nach Charleroi gegangen, um Wäsche zu holen und die Arzneien, die der Arzt verordnet hatte. Das kleine Haus des Steigers, in welches in diesem Augenblick die Strahlen der Winter Sonne eindrangen, war erfüllt von Helle und erquickendem Behagen.

De ihn unaufhörlich peinigenden Erinnerungen hatten Jacquemin in seinem Fieber schmerzlich aufgereggt. Ja, das war ein blizähnliches Aufleuchten seiner Vergangenheit gewesen. Er entsann sich wohl, es stand ihm wieder vor Augen, sein wahrer Name, sein schmutzbedecktes Glied, sein Verbrechen, sein Entsetzen, die grauenerregende Verwirrung seines Geistes, das plötzliche Aufstammen der unterirdischen Sonne des furchtbaren elenden Wetters, Ghilaine, von der er glaubte, sie sei unter seinem Kusse bewußlos geworden und die er für todt gehalten hatte; seine Flucht von Dorf zu Dorf, aus einer Gegend zur andern, von Stadt zu Stadt; seine Ankunft eines Morgens in Brügge, wo er nach langem Suchen und vielen Kränkungen endlich eine Stelle als Diener in

einer französischen Familie, bei dem Grafen und der Gräfin de Rochefeu angenommen hatte; sein neues Leben, die Frau, mit der er bekannt wurde, und mit der er sich, nachdem er ihr seinen wahren Namen genannt, verheirathet hatte, und die im Wochenbett gestorben war und ihm Babette in der Wiege hinterließ. Dann gaben weitere Verluste seinem Leben eine andere Wendung; die Rochefeu's waren plötzlich ruiniert und mußten ihn verabschieden; und da er sich allein überlassen und arbeitslos war, mit einer kleinen Tochter, war er wieder Bergmann geworden.

Es giebt Ereignisse, die eine Seele von Grund aus umwandeln können. Diese Umwandlung war mit Jacquemin vor sich gegangen. In seinem Gewissen war kein Wandel eingetreten, es war erst aufgelebt. Jetzt, nachdem über sein Verbrechen lange Jahre hinweggegangen waren, war ihm endlich die Ueberlegung gekommen. Er hatte sich überfluthet gefühlt von einem inneren Licht, von dem er keine Nahrung gehabt hatte. Er ging aus diesem Kampf hervor als Verwundeter, er war entsehrlich geblendet gewesen. Er litt noch, aber er sah. In ihm war alles erleuchtet von dem höllischen Feuer jener Katastrophe. Ein einziges Mal in seinem Leben war er außer sich gerathen und hatte sich schuldig gefühlt. Und in der Folge hatte er bei sich selbst festgestellt, daß er betrunken gewesen, als er die Unthat ausübte. Von nun an hatte er jedes beiräuschende Getränk mit Abscheu von sich gewiesen. Später, in seinen freien Stunden, hatte er angefangen, Schulunterricht zu nehmen. Er gab die Lebensweise



hundert lang einen schweren Kampf für das Bestehen und Gedeihen ihrer Vereinigung mit zahlreichen Gegnern durchzukämpfen gehabt haben.

Die freisinnige Presse geht natürlich auf dieses Jubiläum sowohl wie auf die Festschrift des Näheren ein und findet an beiden sehr viel zu loben, und wieder einmal, wie schon öfter an dem freisinnigen Bürgerthum, das sie selber vertritt, recht viel zu tadeln. Für gar viele, leider zu viele, heißt es da z. B. im Leitartikel der „Dreslauer Morgenztg.“ vom letzten Sonntag, werde das, was Max Hirsch zu berichten weiß, ganz neu sein. Die Angehörigen der besser situirten Kreise der Bevölkerung hätten sich herzlich wenig um die Gewerksvereine gekümmert, und wenn sie auch mit unfehlbarer Sicherheit aus dem Stegreif einen kleinen Vortrag über den peloponnesischen Krieg oder über die Verfassung des Servius Tullius zu halten vermöchten, — über den Krieg, den die Gewerksvereine gegen Gleichgiltigkeit und Unwissenheit kämpfen und über die Verfassung, welche diese nichtsocialistische Arbeitervereinigung sich gegeben hat, würden sie keine Auskunft ertheilen können.

Es sei das für den Theil der besitzenden Klassen, der dem Thun und Treiben der Arbeiterschaft wie einer fremden Welt gegenüber steht, ein keinswegs glänzendes Zeugnis. Das liberale Bürgerthum hatte gar kein Recht, denjenigen Arbeitern gegenüber, die ihnen zu gemeinsamem Werke auf dem Felde des socialen Lebens die Hand entgegenstrecken, sich ablehnend zu verhalten.

Und dann wird dem liberalen Publikum vor Augen geführt und an's Herz gelegt, wie die Gewerksvereine aus dem Drange der Arbeiter, ihre Rechte gegen allzu arge Ausbeutung durch das Capital zu verteidigen, naturgemäß hervorgegangen sind und hervorgehen mußten, und wie sie den harten unausgesetzten Kampf so rühmlich geführt hatten als Feinde der Socialdemokratie und als Freunde des freisinnigen Bürgerthums. Die Arbeiterschaft der Städte, insbesondere die in den großen Industrieorten zusammengebrängte Arbeiterschaft, sagt z. B., die „Dreslauer Morgenzeitung“ hat die Waffen, welche ihr zur Erzkämpfung oder Verteidigung ihrer Rechte die moderne Gesetzgebung in die Hand gegeben hat, mit brennendem Eifer ergriffen, und als sie sah, daß ihr die Rechte nur widerwillig von vielen Besizenden zugestanden wurden, daß dem formellen Recht der Gleichheit vor dem Gesetz der materielle Inhalt mangelte, da schwante eine große Schaar zur Socialdemokratie ab.

Es wird also hier der liberalen Bürgerschaft der Gedanke zu Gemüthe geführt, sie selbst trüge wenigstens die Mitschuld daran, daß so viele Arbeiter Socialdemokraten geworden wären. Die besitzenden Klassen hätten dem für ihre Rechte kämpfenden Arbeiter die Hand reichen und wahrscheinlich bei der Gründung und Ausbreitung der Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine eifrig mitgeholfen sollen. Und um diesen schönen Gedanken so recht plausibel zu machen, wird auch noch ausdrücklich versichert, daß die Gewerksvereine nicht nur Feinde der Socialdemokratie, sondern Gegner des Socialismus sind und auf dem Boden der für unsere Bourgeoisie im Grunde so ganz ungefährlichen Selbsthilfe stehen.

Dann erzählen die freisinnigen Zeitungen auch noch, daß die Gewerksvereine im Jahre 1876 sich das große Verdienst um unsere Bourgeoisie erworben haben, die Socialdemokraten, welche die Gewerksvereine für sich erobern wollten, so aus ihren Reihen hinauszumweisen, wie es jetzt den sogenannten „Unabhängigen“ und Anarchisten auf dem internationalen Arbeitercongreß in Zürich ergangen sei, indem die Gewerksvereine den famosen Revers eingeführt hätten, auf dem der Beitretende zu erklären gehabt hätte, daß er weder Mitglied noch Anhänger der Socialdemokratie sei.

Die Erzählung, welche die freisinnigen Blätter hier zum Besten geben, ist ein Muster geschichtsfälschender Darstellungen der Thatfachen.

Es ist nicht wahr, daß die Socialdemokraten, wie da wörtlich gesagt wird, in die Gewerksvereine, deren Tendenz sie mißbilligten, getreten seien, um sie von innen heraus zu ruinieren. Die Sache verhielt sich ganz anders.

Sehr viele Mitglieder der Gewerksvereine entwickelten sich in ihrer und durch ihre Thätigkeit als Gewerksvereiner bei ihrer Agitation für die Grundsätze der Gewerksvereine, und je mehr sie mit dem krassen Klassenegoismus der besitzenden Bürgerschaft Bekanntschaft machten, zu Socialdemokraten.

Sobald das der Dr. Max Hirsch merkte — er, der sich als geschworener Feind jeder freien Entfaltung der Arbeiterbewegung und als Schutzherr des Capitalismus bewährt hat — da erfand er das Märchen von dem Eindringen der Socialdemokraten in seine antsocialdemokratischen Vereine, und zwang die Mitglieder der Gewerksvereine dazu, entweder den Revers zu unterzeichnen und damit der eigenen Ueberzeugung Gewalt anzuthun oder aus dem Gewerksvereine auszutreten und auf ihre Spargroschen, welche die Gewerksvereineklaffen verschlungen hatten, zu verzichten.

Die Geschichte dieses viel erwähnten Reverses ist in Wahrheit die Geschichte der ärgsten Schande, die Gewerksvereine, und vor Allem Dr. Max Hirsch und seine Gesellen, die Generalsecretäre und sonstigen Beamten der Gewerksvereine, jemals auf sich geladen haben.

Dr. Hirsch hat sich dabei nicht als ehrlicher Arbeiterführer, sondern als das Gegentheil davon und als Anecht des Capitals erwiesen. Das war er allerdings schon damals, als er die Gewerksvereine mit Franz Dunder zusammen gründete, welcher letztere bekanntlich Mitbegründer der deutschen Fortschrittspartei war, und als einer ihrer hervortragenden Mitglieder im preussischen Abgeordnetenhaus und im deutschen Reichstag eine große Rolle gespielt und schon Anfangs der sechziger Jahre im großen Berliner Handwerkervereine sich dadurch um die Bourgeoisie verdient gemacht hat, daß er die Spuren socialdemokratischer Anschauung mit allen Mitteln verfolgt und vertilgt hat.

Franz Dunder und Max Hirsch hatten sich Ende der sechziger Jahre der Aufgabe unterzogen, die Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft in die Bahn solcher Arbeitervereinigungen hinein irre zu leiten, welche als Anhänger des linken, demokratisch thauenden und die Demokratie nach Kräften verrathenden Flügels der Bourgeoispartei zu gebrauchen wären.

Und dieser unrühmlichen Aufgabe mit der so unendlich viel Heuchelei und Lüge verbunden war, ist Dr. Max Hirsch in der That treu geblieben über ein Vierteljahrhundert lang.

Daß das liberale Bürgerthum mit Dr. Max Hirsch nicht viel zu schaffen haben wollte, das können wir, die wir den Mann kennen, den Liberalen wahrhaftig nicht overdenken.

Wie hat sich der Mann, der die Geschäfte der Bourgeoisie besorgte, von den Herren Capitalisten im Laufe der Zeit behandeln lassen! Was hat er sich unter anderen auch von dem Höchstcomandirenden der deutschfreisinnigen Partei, dem hagebüchernen Eugen Richter, alles einstecken müssen! Schon im Winter 1869/70 hat die Waldenburger Unternehmung ihm mit Brügeln ihren Dank dafür erstattet, daß er sich die entseeligste Mühe gab, den armen, bis auf's Blut ausgefaugten und zur Verzweiflung getriebenen Waldenburger Bergleuten einzureden, es bestehe trotz alledem eine so herrliche Harmonie zwischen Capital und Arbeit. Und als er im Reichstage als getreuer Gefolgsmann des großen Eugen nur dann und wann so bescheiden, wie nur möglich, von den Interessen der von ihm geleiteten Arbeiter reden wollte, da kaufte er ihn zur Belohnung der Chef der Freisinnigen einen sächsischen Wahlkreis für sich zu erobern, in dem er nach krampfhafter, monat-langer persönlicher Agitation mit lächerlich wenigen Stimmen glanzvoll durchfiel, um von der Bilofläche des Reichstages zu verschwinden. Und auf dem neuesten Congreß, den die Freisinnigen abgehalten haben, war es wieder Eugen Richter, über, als Max Hirsch sich auf's neue Mühe gab, wenigstens den Schein der Arbeiterfreundlichkeit für seine liberalen Auftraggeber zu reiten, ihn mit dem Zwischenruf „Unfinn“ dem Gelächter seiner Parteigenossen preisgab.

Wenn Dr. Max Hirsch ein ehrlicher und kluger Mann wäre und Ueberzeugungsmath beiläufige, so hätte er längst der Bourgeoisie, die ihn so jämmerlich behandelt und der freisinnigen Partei wie deren Tyrannen erst recht den Fehdehandschuh vor die Füße werfen und mit klingendem Spiel mit seinen Gewerksvereinen in das socialdemokratische Lager übergehen müssen. So bleibt er der Schutzherr der besitzenden Klassen und überläßt die rühmlichste Rebellion gegen die Capital-Interessen den einzelnen Theilen seiner Gewerksvereine selbst, von denen sich so mancher schon dazu mannhaft erhoben hat, wie es z. B. erst vor Kurzem der ganze Gewerksverein der Porzellanarbeiter gethan hat.

### Politische Rundschau. Deutschland.

Kein Maulkorbgesetz für den Reichstag. Der „Vossischen Zeitung“ meldet ein parlamentarischer Bericht erstatter, daß der Bundesrath „weder jetzt, noch früher dieser Angelegenheit nahegetreten sei“. Die „Saal-Zeitung“, die zuerst die betreffende „zuverlässige“ Mittheilung machte, ist also wieder einmal recht schlecht berichtet gewesen.

Eine seltsame Demonstration gegen die geplante Tabaksteuer am Sedantage, die die ganze östliche Entrüstung derer von der „Kölnischen Zeitung“

auf, welche ihn ins Verderben gestürzt hatte, und kehrte zu jener Art zu leben zurück, die ihn retten konnte, indem er zu trinken aufhörte und dafür zu lesen begann. Nachdem er zwanzig Jahre lang gearbeitet, gepörrt, gelernt, gekämpft und gelitten, hatte ihn eines Tages eine geheimnißvolle Gewalt nach Pont-sur-Sambre zurückgeführt.

Er war als ein guter Mensch an den Ort zurückgekehrt, von dem er als ein schlechter fortgegangen war, bereits war er ein roher Burische gewesen, jetzt war er ein unterrichteter Mann und fast ein Greis, aber doch noch derselbe, der fast als Kind von hier entflohen war.

Und was für Erinnerungen, welche peinigenden Gewissensbisse, welche seltsamen schmerzlichen Empfindungen erwarteten ihn in diesem Dorfe, in den Häusern, in diesen Wäldern, in diesem Lande, das sein Vaterland war, in dieser Grube, aus welcher ihn eines Nachts die Angst verjagt hatte und in der sich jetzt eine Hand auf seine Schulter gelegt und ihm gezeigt hatte, daß sein Verbrechen noch wo anders lebe, als in seinem Gewissen.

Er stand auf und ging im Zimmer auf und ab, um den Kummer abzuschütteln, der ihn bedrückte; aber nichts konnte ihn von seinen fürchterlichen Gedanken befreien. Er hörte noch das verneinende Murren der Bergleute, als der Grubenarzt gefragt hatte, ob man Loubeau zu sich nach Hause transportieren könne. Diese beiden elenden Weisen, der unglückliche Burische und die arme Bahnsträße, „ein schulloses Wesen“,

wie die Leute hier zu Lande zu sagen pflegen, verbrachten ihr Dasein leidend und seufzend seit dreißig Jahren in ihrer schmutzigen Behausung und die beiden zu so fürchterlichem Schicksal Verdamnten hatte er auf dem Gewissen. Er hatte jenem Unglücklichen das Leben gegeben, der jetzt mit gebrochenen Gliedern dort lag ohne Bewegung und fast ohne zu athmen. Bon Loubeau, der Nachts auf den Bezen bettelnd den Vorübergehenden die Hand entgegenstreckte, der in schmutzigen Lumpen, in zeretzten Kleidern mit hohlen Wangen einherging, war er der Vater, er Jacquemin, Pierre Malen. Wäre er nicht, so würde es in der Welt ein Opfer weniger geben, einen dem langsamen Hungertod Geweihten weniger in der Gesellschaft und vielleicht, wer kann in die Zukunft sehen, einen Verbrecher weniger unter den Menschen.

Er verharrte lange Zeit bei diesen Gedanken und lauschte auf diese innere Stimme und schaute sich um in dem kleinen Zimmer, in das die Strahlen der Mittagsonne hineinschienen. Und nach und nach nahmen seine Gedanken anderen Inhalt an. Er fühlte, daß die Ruhe in sein Gewissen ihren Einzug hielt. Konnte er nicht dem Elend, dessen Urheber er war, abhelfen? hatte er nicht sogar schon damit begonnen?

Er war Loubeau's Unglück, aber er wollte auch sein Heil sein. Er war entschlossen, Tag und Nacht nicht von seinem Bette zu weichen, und er hoffte, daß wenn sich die Wunden des Verwundeten geschlossen haben und der Kranke wieder gesund sein würde, er vielleicht den Geist des Unglücklichen erwecken und ihn

glücklich machen könne, damit er doch vielleicht vergesse, wer ihm das Leben gegeben, und am Ende gar seinem Vater vergehe, nachdem dieser sein Erretter geworden. Dann würde er ja von seinem Verbrechen eines Tages befreit durch die Wohlthaten aller folgenden Jahre. Ja, dann war es ihm künftig vergoant, eine Vergangenheit voller Reue einzutauschen gegen eine Zukunft voller Pflichten; und all' diese Gedanken riefen bei ihm eine so tiefe Gemüthsbewegung hervor, daß Schluchzen ihm die Brust erschütterte.

Unruhigen Schrittes, mit thänenfeuchten Augen und zitternden Lippen näherte er sich dem Zimmer, wo Loubeau unbeweglich und blaß auf dem Bette lag. Vor der Thür blieb er stehen. Er fühlte eine ebenso starke wie schmerzvolle Liebe zu dem Burischen, der da lag, in sich emporzukommen.

Inzwischen änderte sich der Zustand Loubeau's keinen Moment. Und wenn Jacquemin in der Nacht aufstand, um zu dem Kranken zu gehen, fand er ihn stets mit demselben blaffen Gesicht, mit denselben starren Zügen und den unaufhörlich vor Schwäche zu fallenden und sich immer wieder vor Schlaflosigkeit öffnenden Augen.

Bierzehn Tage lang änderte sich nichts. Es trat weder eine Besserung ein, noch war eine Verschlimmerung im Befinden des Kranken zu bemerken. Mit dem Stumpfsinn und der Stummheit blieb es beim Alten. Der Arzt hatte übrigens gerathen, so wenig Geräusch wie möglich zu machen. (Fortf. folgt.)



erregt, wird aus Neustadt a. d. S. berichtet. Es haust daselbst ein Bürgermeister, Kraftig geheßen, der sogar schon einmal Reichstagscandidat gewesen, freilich „betrügerisch“; in seinem bürgerlichen Leben ist er Tabakhändler. Dieser bürgerliche Demokrat hing zum Sanct-Seban-Fest statt eines buntpfarbigen Reichszipfels — in einen langen Trauerflor gehüllte Tabakblätter zum Fenster seines an der Hauptstraße gelegenen Hauses hinaus! Und der Himmel stürzte nicht ein ob des schandbaren Frevels! Der, wie es scheint, über des Reiches Herrlichkeit und Segen nicht sonderlich erbaute „Pfälzer“ wird nun von der Kölnerin ob sothaner Schandthat pflichtschuldigst dem Stadtrath, der Regierung, dem herrlichen deutschen Reich und seinen „nationalen“ Salaisseelen und der „öffentlichen Meinung“ zur Darnachachtung denuncirt.

Wir meinen — bemerkt dazu das „Bayr. Vaterland“ — zu Sanct-Seban kann jeder zum Fenster hinaushängen, was er will: einen Reichszipfel, eine waschbare alte U-terhose, einen — natürlich nur ausgestopften — alten Juden oder gar nichts, je nach seinem Geschmac oder dem Grad seiner politischen Narrheit; folglich darf ein Pfälzer Tabakhändler in Anbetracht des ihm und dem Tabak überhaupt neuerdings vom Reich drohenden Segens, auch schwarzumflorte Tabakblätter zum Zeichen der Trauer hinaushängen. Wir finden den Fall beachtenswerth; denn er beweist, daß man nun auch schon in der Pfalz übers Reich „helle“ zu werden anfängt. Und das ist gut, sehr gut.

Daß man im Reiche anfängt, helle zu werden, halten wir auch für sehr gut, wenn's damit auch noch ziemlich windig ausseht, — daß man aber im deutschen Reiche das Recht habe, zum Fenster hinauszuhängen was man will, ist sicher falsch, wenn das Sigt nicht glaubt, mag er's 'mal mit einer rothen Fahne probieren.

Ganz des Teufels ist die „Kreuz-Zeitung“. Sie droht der Regierung mit „Gewalthätigkeit“, wenn nicht endlich allen Ernstes an die Judenfrage gegangen und der berechtigte Kern des Antisemitismus erfüllt werde, damit man den unechten und gefährlichen Antisemitismus abschütteln könne. Das heißt, die Regierung soll den Herren Junkern dazu behilflich sein, die Ahtwardt und Genossen abzuschütteln. Die Regierung wird taub bleiben gegenüber diesem Nothschrei des Herrn von und zu Hammerstein und ob seines drohenden Hinweises auf die antisemitische Hochfluth wird sie ihn auslachen und an das klägliche Ende der „antisemitischen“ Hochfluth in Frankreich erinnern. Der armen „Kreuz-Zeitung“ wird nichts übrig bleiben, als ihre Benden zu gürteln und zuzusehen, wie sie selbst nebst ihren Getreuen mit dem fürchterlichen Ahtwardt und den kaum minder fürchterlichen Bödelingen fertig wird.

Der Fall Wächter. Der unseren Lesern bekannte Pfarrer Eduard Schall zu Bahrdorf hat soeben ein Druckheft herausgegeben: „Der Fall von Wächter, oder Darf und kann ein Christ und besonders ein Pfarrer eingeschriebenes Mitglied der socialdemokratischen Partei sein?“ (Verlag von A. Radwitz, Dröbisdorf 1893. 80. 37 S. Preis 50 Pf.) Das Heft ist sowohl wegen des Verfassers als wegen des behandelten Themas von großem Interesse. Der Verfasser, der, wie unseren Lesern wohl bekannt, mit streng orthodoxer Gesinnung ein bei Geistlichen nur ganz selten anzutreffendes Verständniß für die sociale Frage und die socialdemokratischen Bestrebungen besitzt, ist nach wie vor als Gegner unserer Partei zu betrachten, aber als einer, der mit offenem Bisir kämpft. Trotz seines kirchlich-orthodoxen Standpunktes, trotz seines Berufes als Pfarrer und trotz seiner politischen Gegnerschaft bejaht er die auf dem Titelblatte gestellte Frage. Er weist nach, daß die evangelische Kirche kein Recht hat, einen Geistlichen seines Amtes zu entsetzen, wenn er der Socialdemokratie angehört und in und für sie wirkt. Doppelt beachtenswerth sind Schall's Ausführungen, weil er über den Fall Wächter und über den Anschluß an die Socialdemokratie keinerlei Freude empfindet. Wie unaufhaltsam unseren Gegnern der Sieg der Socialdemokratie erscheint, geht aus folgendem Satz hervor:

„... und dennoch habe ich die Ueberzeugung, daß nach noch nicht zwanzig Jahren, wenn die Entwicklung, in der wir stehen, in denselben Bahnen weiter geht, eine solche große Zahl der gläubigen, frommen, entschiedenen Theologen und sonderlich Pastoren völlige und ausgesprochene Socialisten sein werden, daß man zu jener Zeit sich gar nicht darüber wundern wird.“

Was speciell den „Fall Wächter“ anlangt, so sehen wir aus den mitgetheilten Actenstücken, daß das Stuttgarter Consistorium zu feig war, die Streichung des Genossen Wächter aus der Liste der Predigamts-Candidaten mit seiner Zugehörigkeit zur Socialdemo-

kratie zu begründen. In ebenso formloser Weise wie das Verfahren war, ebenso formlos und der Begründung ermangelnd war das Urtheil. Obgleich jedermann der Zusammenhang klar ist, werden die Stuttgarter Geschichteten echt jesuitisch leugnen können, daß Wächter als Socialdemokrat ausgeschlossen wurde. Wer darüber Näheres erfahren will, lese Schall's Schrift nach. Schall ist eine interessante Persönlichkeit schon allein als Symptom des Einflusses socialdemokratischer Wahrheiten auf sowohl der Klassenangehörigkeit als der Berufsstellung nach und fremde Personen. Bleibt er auch ein Gegner der Socialdemokratie, so kann er doch nicht anders als zahlreichen Forderungen und Gedankengängen unsere Partei zustimmen. Daß er als Gegner und als Pastor für Wächter und gegen das Consistorium Partei ergriffen hat, ehrt ihn und verdient Anerkennung, daß er den Verleumdern und hinterlistigen Feinden, die ihr am liebsten um Amt und Brot bringen möchten, mit offener Stirne entgegentritt und statt pater peccavi zu sagen, unbeirrt seinen Weg weiter geht, fordert unsere Achtung heraus. Wir glauben, daß auch in unseren Kreisen die neueste Schrift Schall's Leser finden wird.

Der Ausfall der französischen Wahlen hat unseren Reactionären und Chauvinisten eine arge Enttäuschung bereitet. Daß die Republik ihren Feinden eine zerschmetternde Niederlage bereitet und daß der Socialismus einen großen Sieg errungen hat, das kann jetzt nicht mehr geleugnet werden, eben so wenig wie, daß die Wahlen eine „starke Verschiebung nach links“ bedeuten. Um so eifriger sind unsere Reactionäre und Chauvinisten am Werk, Mißtrauen gegen Frankreich zu erregen. Frankreich hat durch die Wahlen „seine Bündnisfähigkeit gegenüber Rußland“ bewiesen, lesen wir jetzt in der „Magdeburgischen Zeitung“ und in anderen Blättern ähnlichen Kalibers. Man weiß nicht, soll man sich über die Bosheit oder die Dummheit dieser Bemerkung mehr wundern? „Bündnisfähig gegenüber Rußland“ war Frankreich in militärischer Hinsicht zu allen Zeiten, wo es ein Heer hatte. Die Frage ist bloß, ob die politischen Verhältnisse in Frankreich ein russisch-französisches Bündniß ermöglichen. Und da lautet die Antwort: je mehr der demokratische und socialistische Gedanke vordringt, desto geringer sind die Aussichten eines Bündnisses der französischen Republik mit dem russischen Kautentreich. Die letzten Wahlen mit ihrem großen Triumph der Demokratie und des Socialismus haben die „Bündnisfähigkeit Frankreichs gegenüber Rußland“ also nicht vermehrt, sondern vermindert und ein starkes Bollwerk des Friedens geschaffen.

Der Revolver- und Reitpeitschenheld von Berned, Lieutenant von Burchtorff, hat sich bekanntlich einen halbjährigen Urlaub geben lassen und sich in eine „Heilanstalt“ nach München begeben. Man will, schreibt das „Bayerische Vaterland“, also jetzt etwas „geistesgestört“ sein! Der Ausweg aus dem Malheur ist fein, und seinen offizierlichen Geistesfeldern schwerlich entsprossen! Die ganze „Geisteskrönung“ des Lieutenants stammt wohl aus den vier Flaschen Wein, die er vor seinen Heldenthaten zu sich genommen. Mit vier Flaschen Wein im Leib ist man total besoffen, nicht „geistesgestört“. Uebrigens ist dem Herrn Lieutenant auf dem Heimritt nach Bayreuth noch etwas passiert. Er fiel nämlich in eine Düngrube und schlug dann nach seiner „Rettung“ aus derselben im Wirthshaus alles zusammen; natürlich alles nicht „im Saff“, sondern in der „Geistesgestörtheit“!

Ueber das Einkommen der sächsischen Actiengesellschaften macht die „Leipziger Zeitung“ folgende Angaben: Unter den fast 1 1/2 Millionen (genau 1 443 712) Personen, die im vorigen Jahre in Sachsen zur Einkommensteuer eingeschätzt waren, befanden sich auch 5594 juristische Actiengesellschaften zc. gab es im vorigen Jahre 771 mit einem Gesamteinkommen von 42 801 737 M. Das Gesamteinkommen des sächsischen Volkes in diesem Jahre war auf 1 584 950 332 M. eingeschätzt. Seit dem Jahre 1878 zeigt die Zahl und das Jahreseinkommen der Actiengesellschaften folgende Bewegung:

Jahr	Zahl der Gesellschaften	Jahreseinkommen derselben M.
1878	658	21 676 290
1879	604	22 268 960
1880	627	21 266 026
1882	585	22 854 200
1884	684	27 027 418
1886	624	28 095 104
1888	699	29 746 698
1890	725	35 322 782
1892	771	42 801 737

Während die Zahl der Gesellschaften hiernach beständigen Schwankungen unterworfen war, zeigt ihr Gesamteinkommen (mit Ausnahme eines einzigen

Jahres) ein stetiges und sehr bedeutendes Wachsen. Es hat sich in den 15 Jahren dieser Uebersicht ziemlich genau verdoppelt, während die Zahl der Gesellschaften nur um 17 Procent stieg. — Die „Leipziger Zeitung“ stellt sich dieser Erscheinung gegenüber dumm und macht folgende Bemerkung: „Das steht in auffälligem Gegensatz zu dem Rückgang, den das Einkommen aus Handel und Gewerbe im allgemeinen erlitten hat. Oder ist auch das wieder eine Folge der natürlichen Ueberlegenheit des Großbetriebes?“ — Was denn sonst? Die „Leipziger Zeitung“ fürchtet sich wohl als Capitalistenblatt, die richtige Schlussfolgerung aus dieser Thatsache zu ziehen, die wieder einmal beweist, daß die Socialdemokratie mit dem besten Willen nicht lägen zu strafen ist.

„Patriotische“ Berrücktheit. Der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ wird aus Köln Folgendes geschrieben:

„Eine ungläubliche Geschmacklosigkeit ließ sich der hiesige Theater-Director Julius Hofmann zu Schulden kommen. Am Tage der Anwesenheit der Kaiserin hier selbst gab er als patriotische Aufführung „Die Regimentstochter“, diese Verherrlichung der französischen Soldateska. Das Publikum, welches eben noch der deutschen Kaiserin stürmisch zugejubelt hatte, zeigte sein Mißvergnügen und war einigermaßen verblüfft, als am Ende des ersten Actes die Regimentstochter kniete die Fahne Frankreichs küßte!!! Gibt es denn nicht genug patriotische Schauspiele, gibt es denn nicht eine reizende patriotische Oper „Der alte Dessauer“, deren Componist sogar in Köln lebt? Wahrlich, eine seltsamere Tactlosigkeit ist weit und breit zu suchen.“

Jeder Commentar würde die Wirkung dieses chauvinistischen Unsinns abschwächen.

Der Nationalheilige von Friedrichstrah, der zur Zeit in Rissingen weilende, einst größte (!) Mann der Zeit, befindet sich Dank der Thätigkeit des berühmten Dr. Schwenninger's von einem Krankheitsanfall auf dem Wege der Besserung.

Gott sei's getrommelt und gepfeifen.

Der Lohn für treue Liebe bis zum Grabe. In der „Straßburger Bürger-Zeitung“ steht Folgendes zu lesen:

„In unserer von socialen Gegensätzen zerklüfteten Zeit sollte man sich hüten, den bestehenden Antagonismus zwischen Unternehmer und Arbeiter unnöthiger Weise zu vergrößern. Geradezu ein Deliquit auf das Feuer muß das Verfahren einer hiesigen Fabrik genannt werden. Der eine der Theilnehmer der Fabrik hatte das Zeitliche gesegnet. In langem Zuge folgten die Arbeiter und Angestellten dem Sarge des Verbliebenen. Am Zahlungstage wurde das pietätvolle Verhalten der Arbeiter seitens der hinterbliebenen Fabrikanten dadurch entsprechend gewürdigt, daß man den Arbeitern den Lohn für die durch das Begräbniß veräumte Zeit abzog. Commentar überflüssig.“

Vielleicht lassen sich die betreffenden Arbeiter auf diesem Wege von ihrer „Pietät“ gegenüber ihren Ausbeutern bekehren.

Gegen Majestätsbeleidigung wurde am Sonnabend in Berlin die Nr. 37 des „Socialist“ confiscirt.

## Ausland.

### England.

Der englische Gewerkschafts-Congress. Am Montag wurde in Belfast in der Ulster Halle der 26ste Congress der englischen Gewerksvereine eröffnet. Demselben wohnten 400 Delegirte bei, die Gewerksvereine mit einer Gesamtzahl von 1 200 000 Mitgliedern vertraten. Mr. John Wilson, der Vice-Präsident des parlamentarischen Ausschusses, übernahm den Vorsitz. Er bezeichnete die von ihren Gegnern aufgestellte Behauptung, daß sie nach Belfast gekommen seien, um zwischen den Arbeitern und den Arbeitgebern das Zwietracht zu säen, als falsch, da dies unnöthig sei, wenn anständige Löhne und gute Behandlung die Regel wären; wenn aber die den Arbeitern gewährten Lebensbedingungen vor der Prüfung nicht Stand halten sollten, dann würde ihnen allerdings die Rolle von Unruhstiftern aufgezwungen werden. Nachdem der Vertreter des Lordmajors (Bürgermeister) von Belfast die Delegirten namens der städtischen Behörden willkommen geheßen hatte, und Mr. Samuel Munro, der Vorsitzende des Belfast Gewerkschaftsvereins zum Präsidenten des Congresses gewählt worden war, verlas der Secretair des parlamentarischen Ausschusses, Mr. Fenwick, den Jahresbericht des Ausschusses, welchem bemerkt wurde, daß in Folge der ungewöhnlichen Debatten über die Home-Rule-Vorlage der Fortschritt auf dem Gebiete der industriellen Reformen nicht so befriedigend gewesen sei, wie dies der Au-



schon gewünscht hätte; dennoch sei es erfreulich zu sehen, daß viele Arbeiter zu Magistraten ernannt worden. Die Verhältnisse zwischen Capital und Arbeit seien im verflochtenen Jahre sehr gespannt gewesen, es sei daher unter allen Bedingungen eine wirksame Organisation nöthig und der Ausschuss fordere alle Gewerkvereinsmitglieder auf, in ihre Reihen sämtliche Arbeiter des Vereinigten Königreichs aufzunehmen, um bessere Löhne und Arbeitsbedingungen zu erzielen.

Am Dienstag hielt der Präsident Munro seine Antrittsrede, in welcher er darauf hinwies, daß die Gewerksvereine sich vorwiegend mit der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klasse beschäftigten. Zu diesem Zwecke müßten sie aber ihre eigenen Vertreter im Parlament haben, die namentlich auf die Ausdehnung der technischen Erziehung, Erweiterung des Cooperativsystems, Bezahlung der Geschworenen, Reform der Armengesetzgebung, Organisation der weiblichen Arbeiter und schließlich, soweit möglich, Abschaffung der Ausstände hinzuwirken haben würden. Der Redner appellirte an die Genossen durch vernünftige Ausnutzung ihrer Mußezeit Schmiede ihres eigenen Glücks zu werden.

Spanien.

Madrid, 8. September. Eine welterschütternde Begebenheit. Der siebenjährige König Alfonso XIII. wird am 11. d. Mts. in Savadonga das heilige Sacrament der Firmung empfangen.

Türkei.

Constantinopel, 11. September. Die „Agence de Constantinopel“ erklärt die Meldung, nach welcher Angst bei Salonichi mehrere Sätze, enthaltend 50 verdammt Leichen wahrscheinlich politischer Verbrecher, ans Land gespült worden wären, als eine böswillige Erfindung. Die Consuln der fremden Mächte hätten das Demoxi bestätigt. Es habe sich nur um die Auffindung der Leiche eines Mädchens gehandelt, welches sich in einem Anfall von Geistesstörung ins Meer gestürzt hatte.

Berliner Neuigkeiten.

Zu einer großartigen Demonstration gestellte sich die am 10. September auf dem Dreifaltigkeitskirchof in der Bergmannstraße in Berlin erfolgte Kranzniederlegung für den während der Reservübung in Küstrin verstorbenen Otto Schönlein. Obgleich sie nur durch einmüthiges Insistiren im „Vorwärts“ (Sonntags) bekannt gemacht war, hatten sich die während der Zeit vom 15. August bis 3. September eingezogenen Reservisten recht zahlreich eingefunden. Wohl an 500 Personen, darunter der Vater und der Bruder des im hühnenden Mannesalter aus dem Leben Geschiedenen, die Panosortefabrikanten Schönlein, Kochstraße 73, umstanden d. s. Gr. b. Kränze mit rothen Schleiern niederzulegen und Reden zu halten war verboten worden. Auf dem Friedhof bemerkte man ein starkes Aufgehoben von Criminalbeamten; uniformirte Schutzeleute patrouillirten vor dem Eingang. Die mit dem Gendarmen beauftragten Personen besch änkten sich darauf, sich mit kurzen Worten ihres Auftrages zu entledigen. Ein großer prachtvoller Kranz trug breite weiße Widmungsschilder mit der Aufschrift: „Es ehren die Kameraden den in Folge der Strapazen erlegenen Kameraden — Otto Schönlein gemeldet in neuer Kameradschaft von den Reservisten den 5., 6., 8., 9., 10., 11. und 12. Compagnie des Infanterie Regiments Nr. 48. Ruhe in Frieden!“ Diese Schilde mußte auf politische Anordnung eifert werden. Die Kameraden der 7. Compagnie spendeten einen besondern Kranz; mit denen der ersten vier Compagnien konnte man sich während der Uebungszeit nicht verständigen, da deren Rakete zu engem belegen war.

In der habschischen Brauerei, wohin sich nach der Feierlichkeit ein großer Theil der Kirchhofbesucher begab, schilbernten Augenzeugen den Todesfall des Schönlein.

Außerdem tauchten die Reservisten Erinnerungen aus ihrer Dienstzeit in Küstrin aus, die ein eigenartiges Licht auf unsere ganzen Militärverhältnisse werfen.

Wie schließlich mitgeteilt wurde, hat die Sammlung für den Kronj 3460 Mk. ergeben. Darübr kostet mit Schenkung 26 Mk. 1.10 Mk. war für die Dore: an Herrn Schönlein am Tage der Beerdigung und 360 Mk. für's Insistiren ausgeg. n. Der Rest von 390 Mk. wurde dem Fonds der socialdemokratischen Partei überwiesen, welche Mitteilung man lebhaft appla. d. r. t.

Die Selbstmordchronik hat einen reichen Zuwachs erfahren. Im Saalhofgarten des Schlosses Bellevue wurde am Sonntagabend ein Mann mit einem Schuß in der Stirn todt aufgefunden. Neben dem Leichnam, der schon einige Tage am Standort gelegen haben muß, fand man einen Revolver. In dem Todten in der Dr. phil. Karl Wanken aus der Melancktonstraße erkannt worden. Ueber die Umstände, die den noch jungen Mann veranlaßt haben, sich selbst zu tödten, verlautet noch nichts. — Ferner sprang am Sonntag an der Südküste der Weidenamer-Lücke eine hiesige unbekannt gebildete Frau in selbsterlöschliche Abzigt in die Spree. Verübte gerade hatte dieses benachrichtigt, brachten die zerkennende noch lebend an das Land und übergaben sie dem Schiffs-Kapitän. Diese sorgte für die Ueberführung nach der Spree, wo sie noch nicht 20 Jahre alten Mannes gelangt dessen beide Hände durch eines Kindes zusammengeklammert waren. Der Mann habe vor dem Ertrinken in das Wasser an den

Handgelenken die beiden Enden eines Strickes festgebunden und darauf den Strick um die Arme herumgewickelt, um sich am Schwimmen zu hindern. Bezüglich der Persönlichkeit vertritt es den Anschein, als ob der junge Mann, der blondes Haar und keinen Bart hat, bis Ende vorigen Monats in der Norddeutschen Jute-Spinnerei gearbeitet habe. — Endlich stürzte sich gestern Morgen der 24 Jahre alte Schneider Friedrich Luther aus einem Fenster seiner im zweiten Stock des Hauses Zimmerstraße 9 belegenen Wohnung auf den Hof hinab. Er lag krank im Bette und vollführte die That im Fieberwahn, während die Ehefrau sich auf einen Augenblick abgewandt hatte. Hausbewohner trugen ihn zunächst in die Wohnung, von wo er schwerverletzt und in hoffnungslosem Zustande nach der Charite gebracht wurde. Luther ist erst kurze Zeit verheiratet und Vater eines Kindes.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 13. September 1893.

Eine Muster-Bekanntmachung.

Ein Colporteur der „Volkswacht“ schreibt uns aus Friedberg a. O., wie die Direction der Flachegarnspinnerei in Köhrsdorf bei Friedeberg durch besonders „geistvolle“ Quacksalbermittel das Lesen der „Volkswacht“ unter ihren Arbeitsbienen verhindern will. Als nämlich unser Colporteur Einladungen zum Abonnement auf die „Volkswacht“ vertheilt hatte, erwiderte darauf der nationalliberale Director jener Fabrik mit einer hochweisen Bekanntmachung, die eines schönen Tages sich am Eingang der betreffenden Fabrik befand. Die „geniale“ Bekanntmachung lautet:

„Es wird, wie wir hören, in den Kreisen unserer Arbeiter zum Abonniren der Zeitung „Volkswacht“ aufgefordert. Wir können die „Volkswacht“ als das Organ der berufsmäßigen Verheerung des Volkes bezeichnen, die durch Aufreizung zu Streiks und dergleichen schon unsäglich viel Elend über die großen Massen des Volkes gebracht haben. Das einzige Interesse, was sie am Arbeiter nehmen, ist trotz aller volltönenden Phrasen, daß sie sich viel Einnahmen verschaffen, von denen sie recht gut leben können. Denn eine Zeitung, wenn sie viel Abonnenten hat, bringt viel Geld ein.

Und als weiteres Ziel erstreben sie durch die Zeitung die Bildung von Verbänden, die möglichst reichliche Beiträge an die Kasse abliefern. Dieses Geld wird dann zum Wohle der Arbeiter von einigen Wenigen vertheilt. Das ist der Kernpunkt der Sache.

Wir hoffen von dem gesunden Sinne der Arbeiter, daß sie mit dieser Sorte Wiltverbreiter nichts zu thun haben wollen, und werden jedem socialdemokratischen Agitator nach wie vor energisch die Thür weisen. Wir hoffen, daß die „Volkswacht“ in den Kreisen unserer Arbeiter keinen Eingang findet.“

So, jetzt wißt Ihr's, Ihr Arbeitssklaven der Flachegarnspinnerei in Köhrsdorf bei Friedeberg, weiter nichts wollen die Kerle von Socialdemokraten, als wie gut essen und trinken, und dazu sollt Ihr ihnen mit den Groschen, die Euch durch „die Gnade“ Curer sogenannten Arbeitgeber, der „geistig schaffenden“ Actionäre, zu Theil werden, verhelfen. Euer Director, der erste Polier der Actiengesellschaft, hat es gesagt resp. hat es durch seine Schreiber Euch mittheilen lassen, und er war dazu berechtigt, denn er ist der oberste Dividenden-Züchter. Wenn nun natürlich von den Fabrikgrößen noch ein paar Socialdemokraten mitgezogen, können die Actionäre und ihre Handlanger weniger erpressen und das ist gewissen Leuten Grund genug, in den Schmutzgraben zu fallen und andere mit Schmutz zu besorgen. Uns lohnt es nicht, auf die verkommenen Menschen des vorstehend mitgetheilten Fabrikhor-Pamphlets\*) im Besonderen einzugehen, die Arbeiter der betreffenden Fabrik werden ja gesunden Sinn genug haben, um einen Vergleich über die wirtschaftliche Stellung des Directionspersonals und die eigene ziehen zu können. Sie werden ja hoffentlich auch Begriffsvermögen genug haben, um beurtheilen zu können, wie „gerecht“ im Verhältnis zur Arbeitsleistung ihr elender Lohn zu den hohen Directionsegehältern steht. Wenn die werthe Direction hofft, daß die „Volkswacht“ unter ihren Arbeitern keinen Eingang findet, so hoffen wir, daß das Gegentheil der Fall sein möchte, denn die Fabrik, deren Leitung sich veranlaßt sieht, zu greifen, um ihre Arbeiter von politischen Bestrebungen fern zu halten, muß in Bezug auf Arbeiterverhältnisse traurige Zustände bergen. Wir wollen das Weitere dem Zeitgeist überlassen, hoffen aber, mit den Lenkern der Flachegarnspinnerei-Gesellschaft in Köhrsdorf noch manches Wortchen zu sprechen, damit wir helfen können, daß den betreffenden Herren ihre Phantasie über die Zwecke der „Volkswacht“ nicht die Nase zu geistigem Defect wird.

\*) Pamphlet gleich Schmähschrift.

Pfäfflicher Hochmuth.

R. S. Die „Schl. Volkszeitung“ brachte in einer ihrer letzten Nummern die Mittheilung, daß in Oberschlesien eine neue polnische Zeitung gegründet wäre, welche die Aufgabe sich gestellt hat, dem „Segen gewissenloser Elemente“ Einhalt zu thun. Das Blatt trägt den Titel: „Oberschlesischer Curier, Organ der Geistlichkeit und des polnischen Volks in Schlesien.“

Die ob dieser Thatsache hocherfreute „Volkszeitung“ giebt dem Unternehmen mit folgenden Worten ihren Segen auf den Weg:

„Wir wünschen dem neuen Unternehmen den besten Erfolg, damit in Oberschlesien das durch gewissenlose H:se irrefeleitete und seinem Klerus bereits zum Theil abgewandte Volk wieder mit Vertrauen sich seinen geborenen Führern zuwende, und der fremde, nichtober-schlesische Geist gebannt werde. Das gehe Gott!

Die Pfaffen sind also die geborenen Führer des Volks. Das arme ober-schlesische Volk, welches seinen Nacken lange genug unter die Füße dieser systematischen Verdummer beugen mußte, will nicht mehr länger ein solches Gaukelspiel mit sich treiben lassen und deshalb soll dies neue Pfaffenblatt eine Reparatur vornehmen. Denn wie in Posen, wo man die Schwarzkutten schon aus den Versammlungen hinausgejagt, fängt es auch in Oberschlesien an, allmählich lichter zu werden. Ob der Segen, den die fromme „Schlesische Volkszeitung“ über die „geborene Führer des Volkes“ ausgießt, in Erfüllung geht oder nicht, bleibt abzuwarten. Es kennzeichnet so recht aber den pfäfflichen Hochmuth und die pfäffliche Herrschsucht. Wie sagt doch Derjenige, dessen Diener die Herren sein wollen: „Seht Euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleibern zu Euch kommen, inwendig sind sie reißende Wölfe.“ (Matth. 7, 15.) — Das ober-schlesische Volk möge sich diese Bibelstelle einprägen und daran denken, wenn es mit seinen „geborenen Führern“ zu thun hat.

[Ein „humaner“ Prinzipal.] Daß der Specerist in seiner Berufsangehörigkeit, dem Kaufmannsstande, zu den in jeder Beziehung am schlechtesten, sowie am geknechtesten gehört, dürfte wohl allen einigermaßen mit dem Geschäftsleben Vertrauten bekannt sein. Ist dann noch dazu der Prinzipal persönlich wenig humanen Empfindungen zugänglich, so gestaltet sich das Leben der in solchen Geschäften angestellten Leute, zu einem wenig beneidenswerthen. Uns wird ein Fall mitgetheilt, der hierfür charakteristisch ist. In einem hiesigen Specereischäft von A. B. hatte sich bei Ausübung seines Berufes der Commis die linke Hand verletzt, die, weil sie von Anfang an jeder Schonung entbehren mußte bald so schlimm wurde, daß der Kassenarzt Dr. Sp. den Mann für arbeitsunfähig erklärte. Derselbe, ein noch sehr junger Mann, wurde aber von seinem Prinzipal beordert, nach wie vor seiner Thätigkeit nachzugehen. Dieß er durch Schmerz hervorgerufene Unlust zur Arbeit merkte, so war sein menschenfreundlicher Prinzipal in der Auswahl verletzender Wörter nicht verlegen. Das Drohen mit sofortiger Entlassung u. s. w., sowie das herumgeschickeln mit die „Socialdemokratie abschlachtenden Worten“ soll hierbei nach „Bedarf“ seitens des Kaufmanns zur Geltung gekommen sein. Es ist nun heut eben schon so weit gekommen, daß die bloße Forderung, irgend welcher berechtigter Dinge genügt, um als Socialdemokrat gekennzeichnet zu werden. Nun, uns soll es recht sein, führt dies doch dazu, daß bald Gerechtigkeit und Socialdemokratie zwei nicht von einander zu trennende Begriffe sein werden. Wir haben noch hervor, daß der, diese Notiz betreffende Commis kein Socialdemokrat ist, sonst hätte er sicherlich seinem Beiniger schon energisch gezeigt, daß auch das Leute knechten seine Grenzen hat. Hoffentlich trägt aber dieser Fall dazu bei, den jungen Kaufmann über seine wirtschaftliche, sowie sociale Lage, zu belehren, und gerade im Kaufmannsstande fehlt es an ihre Classenlage erkennenden Leuten.

[Ein Armenarzt.] Bildung ist nicht Jeder-manns Sache, wenn man sich auch zu den sogenannten gebildeten Ständen rechnet, das bewies in voriger Woche auch ein in der Obovorstadt wohnender Armenarzt. Ein hüftiger Schneidermeister, dessen Kind plötzlich erkrankt war, hatte bei seinem Bezirksvorsteher um die Gewährung eines Armenarztes nachgesucht. Der Bezirksvorsteher sagte dem Mann, er soll sich den bezeichneten Arzt holen und vorläufig sagen, daß er ihn beauftrage, ärztliche Hilfe zu leisten. Der Vater des kranken Kindes mußte sich den Arzt bei Risling aufsuchen und wurde von demselben thunlichst mit den Worten abgefertigt: Haben Sie Geld? Ohne Geld gehe ich nicht! — Nun blieb dem Manne weiter nichts



als noch einmal seinen Bezirksvorsteher aufzu-  
suchen und diesen um schriftliche Anweisung an den  
Erstgenannten zu ersuchen. Endlich waren die Formalitäten  
erledigt und unser Arzt befand sich bei dem Kranken  
während welchem er ohne viel Umstände sofort versuchte,  
einem Löffel den Mund zu öffnen, wahrscheinlich  
die Zunge des Kindes zu sehen. Als das Kind  
bei dieser Stadt zur Last." Diese Worte veran-  
laßten den Vater des Kindes, den Arzt zu ersuchen,  
sich anders zu benehmen, worauf unter prozigen  
Worten der Arzt die Wohnung verließ. Wir glauben  
rechtigt zu sein, solche Vorgänge der Öffentlichkeit  
mitzuteilen, denn die hier gekennzeichnete Handlungs-  
weise des Arztes entspricht den Anschauungen des  
rechten, prozigen Spießbürgerthums, welches sich  
schämt, die Armut gerade in den Stunden des  
Lebens zu höhnen und daß selbst ein schuldloses Kind,  
wenn es armen Eltern angehört, unter solchen Leuten  
leiden hat, dürfte vorliegender Fall, wie ungezählte  
Beispiele vor ihm, bewiesen haben. Salonkliff und  
müthsrohheit, das ist das leider allzuhäufig hervor-  
tretende Merkmal am Charakter vieler gebildet sein-  
den Leute. Würde der mitgetheilte Fall nicht  
symptomatisch sein, wie der Arzt sich ausdrückt, so würden  
wir bei es zur Bekämpfung leider schon zu tief einge-  
griffener Mißstände.

[Aus dem Polizeistaat Preußen.] Der  
„Niederschlesische Anzeiger“ brachte vor einigen Tagen  
aus dem Kreise Glogau folgende seltsame Notiz:

Koschadel, 8. September. Gegen polizeiliche  
Bemerkung hat sich unsere Gemeinde bei der Wahl  
des Vertreters in einer Weise erklärt, die an Deutlichkeit  
nichts zu wünschen übrig läßt. Es ist nämlich Herr G.,  
welcher von Polizei wegen als Trunkenbold erklärt  
worden war, einstimmig zum Gemeindevertreter  
gewählt worden mit der ausgeprochenen Begründung, daß  
die Gemeinde dem in seiner Ehre gekränkten Manne  
eine Genugthuung schuldig sei. Da die Wahl in ge-  
nehmlicher Form vollzogen ist, so wird Herr G. seinen Sitz in  
der Gemeindevertretung einnehmen, wenn nicht diese durch  
bühnliche Verordnung aufgelöst wird.

Allem Anscheine nach hat man es hier mit einem  
Menschen von Polizeischneidigkeit nach „berühmten“ Mustern  
zu thun, der Bauerntrog erweckt hat. Wir theilen  
dieser die Auslassungen der „Breslauer Morgen-  
Bl.“, welche schreibt:

„Man darf wohl annehmen, daß die Koschadeler Bauern  
den Nachbar besser kennen, als ihn dasjenige Polizeiorgan  
kennt, welches über Herrn G. die Trunkenboldserklärung  
ausgesprochen hat. Daß die Gemeinde den Muth hat, offen gegen  
die bürgerliche Meinung eines der Ihrigen zu protestiren,  
verdient nur Anerkennung. Fürwahr, die Koschadeler  
Männer zeigen einen Charakter, der leider heutzutage nicht  
oft angetroffen wird.“

Auf diese Auslassung der „Breslauer Morgen-  
Bl.“ entgegnet bereits das hiesige Reptil, das  
fürlich von der Unfehlbarkeit der Polizei so tief  
durchdrungen ist, daß sein Instinkt ihm bereits klar  
macht, der Koschadeler „Trunkenbold“ prächtige Frau  
und Kinder, vernachlässigt die Wirtschaft u. s. w.  
In das hiesige Reptil hat auch, wie selten eines, seine  
Wirkung erfährt.

[Ueber eine „mißglückte socialdemokratische  
Versammlung“] läßt sich die „Breslauer Zeitung“  
aus Münsterberg berichten. Aus dem Bericht geht  
hervor, daß in bekannter Weise die Centrumsbrüder  
Münsterberger Gegend, im Bewußtsein, daß an  
dem Ort die Dummheit noch in guter Blüthe steht  
die der bekannten Heldenthaten ausführten, social-  
demokratische Versammlungen zu hintertreiben. Wie  
es aber ersehen, hat Genosse Kühn aus Langenbielau,  
der Referent war doch sprechen können, und das  
erlaubt uns, um zu wissen, daß wieder eine Dresche in  
der ober-schlesischen Centrumsthorum gelegt.

[Dritter Delegirtenstag der deutschen  
Hebammen-Vereine.] Gut, morgen und über-  
morgen findet hier in Breslau der dritte Delegirten-  
stag der deutschen organisirten Hebammen statt. Die  
Berathungen werden sich, abgesehen von der Erstattung  
Berichte über das den Hebammen-Beruf betreffende  
Wesen und dergl. unter Anderem auf folgende  
Punkte erstrecken:

- a) Verlesung, Berathung und Unterschrift einer Petition  
an den Minister der Medicinalangelegenheiten, betreffend:  
1) die bessere Auswahl und bessere Ausbildung der  
Hebammen,
- b) die Anstellung von Kreisphysikern, denen die  
Sontrolle über Ärzte und Hebammen übertragen  
wird, soweit es die Geburtshilfe betrifft,
- c) bessere Besoldung und Versorgung der Land-  
Hebammen,
- d) die Einführung einer zeitgemäßen Gebärentage,
- e) die Zulassung von Hebammen als Sachverständige  
bei Strafproceß, die wegen Kunstfehlern gegen  
Hebammen eingeleitet werden,
- f) die Umänderung des Titels Hebammen in Geburts-  
helferin; über die Einrichtung von Wiederholungs-  
cursen; über Gerichtsverfahren und über Urtheils-  
sprüche in Hebammen-Angelegenheiten.

Mit dem Delegirtenstag ist eine Ausstellung von  
Hilfsmitteln der Chirurgie, Wunden- und Krankenpflege  
verbunden, für die sehr zahlreiche Gegenstände eingezogen  
sind. Die Ausstellung wird (gleichfalls in den Räumen  
des St. Vincenzhauses) bis zum 15. d. Mis. (Freitag)  
einschließlich von 9 Uhr Vormittags bis 8 Uhr Abends,  
am letzten Tage nur für Damen, geöffnet sein.

Hierbei bemerken wir, daß die hiesige Hebammen-  
Vereinigung 100 Jahre besteht und wird nach Schluß  
der heutigen Sitzung eine Gedächtnisfeier im  
St. Vincenzhause hierzu abgehalten.

[Berufsgenossenschaftliches.] Im Jahre  
1892 zahlte die Brauerei- und Mälzerei-Berufs-  
genossenschaft 5728 Betriebe gegen 5535 im Vor-  
jahre. Die Zahl der Vorkarbeiter war 68 631  
(66 205), oder durchschnittlich 12 auf einen Betrieb.  
Die anrechnungspflichtige Lohnsumme betrug 74 012 363  
Mark oder 1078 Mark auf den Kopf des Arbeiters.  
An Entschädigung wurden 961 826 Mark (i. V.  
787 998) oder 13 Mark auf 1000 Mark Lohnsumme  
gezahlt. Die sämtlichen Verwaltungskosten betrugen  
189 502 Mark (182 349 Mark) oder 2.56 Mark für  
1000 Mark Lohnsumme. Der Referendats erreichte  
die Höhe von 4 339 409 Mark (3 735 099 Mark.)  
Die Jahreseinkünfte betrug 1 652 900 Mark gegen  
1 470 437 Mark im Vorjahr. Auf 1000 Mark Lohn-  
summe entfallen hiervon 22.30 Mark. Die eingelegten  
Beiträge sollen in den meisten Fällen zu Gunsten  
der Unfallverletzten entschieden worden sein.

[Gesinde-Umzug.] Auf Grund des § 42 der  
Gesindeordnung vom 8. November 1810 findet am be-  
vorstehenden Quartalswechsel der Umzug des Gesindes  
am Montag, den 2. October d. J., statt.

[Um eine verloren gegangene Postsendung  
wieder zu erlangen,] muß man einen Laufzettel  
ablassen, auf dem der verlorene Gegenstand genau be-  
zeichnet ist. Auf den Laufzettel ist die Laufzettelgebühr  
von 20 Pfennigen in Freimarken zu kleben, welche dem  
Absender wiedererstattet wird, wenn es sich herausstellt,  
daß die Reclamation durch Verschulden der Post herbeigeführt  
wurde. Der Laufzettel ist an die Postanstalt zu  
richten, bei der die Sendung aufgefertigt wurde,  
eventuell unter Vorlegung des darüber empfangenen  
Post-Einlieferungsscheines. Vom Ergebnis der seitens  
der Post angestellten Recherchen wird der Absender  
nach Rückkunft des Laufzettels benachrichtigt. Handelt  
es sich um Reclamation gewöhnlicher Briefsendungen  
so wird dem Absender von der Aufgabepostanstalt ein  
Fragebogen übergeben, dessen Vorderseite der Absender  
auszufüllen hat. Daraufhin sendet die Postanstalt den  
Fragebogen nach dem Bestimmungsorte des Briefes,  
damit der Adressat die auf der Rückseite des Frage-  
bogens vorgebrachten Fragen beantwortet; hat dieser den  
Brief nicht erhalten, so wird der Fragebogen der Reihe  
nach an die Postanstalten gesandt, die bei der Expedi-  
tion des Briefes theilhaftig gewesen sind; das Resultat  
der Nachforschungen wird dem Absender mitgetheilt, die  
Laufzettelgebühr im internen deutschen Verkehr aber nur  
dann erhoben, wenn der Adressat den Brief richtig er-  
halten hatte. Ganz analog gestaltet sich das Ver-  
fahren bei gewöhnlichen Briefsendungen nach Ländern  
des Weltpost-Vereins, welche nicht an ihre Adresse ge-  
langt sein sollen; nur ist hier die Laufzettelgebühr von  
20 Pfennigen vor Erlass einer Nachfrage zu entrichten,  
deren Rückzahlung erfolgt, wenn es sich ergibt, daß  
die Nachfrage durch Verschulden der Post herbeigeführt  
worden ist.

[Von der Eisenbahn.] Die Eisenbahn Ver-  
waltung hat die Verfügung getroffen, daß bei Un-  
glücksfällen sofort, noch vor Ankunft der Bahnärzte  
durch ihre eigenen Beamten Hilfe gebracht wird. Die  
Bahnärzte befehlen die Zug- und Stationsbeamten ein-  
gehend über die nächsten Vorkehrungsmaßregeln, welche  
bei Verletzten vor Ankunft des Arztes zu beobachten  
sind und für die theoretische Belehrung sorgt eine be-  
sondere Auleitung. Die zur ersten Hilfeleistung er-  
forderlichen Gegenstände sind in Rettungsbeuteln  
enthalten, von denen sich in jedem Packwagen ein  
kleines, auf jeder Station und Haltestelle ein großes  
Exemplar befindet. Die gedruckte Belehrung erstreckt  
sich auf die Behandlung der Wunden im Allgemeinen,  
Stillung starker Blutungen Verhalten bei einfachen und  
bei complicirten Knochenbrüchen, bei Verrenkungen und  
bei Verstauchungen, bei Bewußtlosigkeit, Ohnmacht,  
Scheinod, bei Bluthusten und Blutbrechen, bei Ver-  
brennungen und bei Verbrühungen. Die getroffenen  
Maßregeln sind bei instructionsgemäßer Durchführung  
in vollem Maße geeignet, bei Eisenbahnunfällen eine so-  
fortige sachgemäße Behandlung der Wunden der Ver-  
letzten zu ermöglichen; gerade die erste Hilfeleistung ist  
bei äußerlichen Schäden oft am wichtigsten.

[Vom Lobe-Theater.] In der heutigen  
Jubiläumsvorstellung „Blau's Blut“ sind außer  
Albert Patry, die Debütanten Elsa Schneider,

Helene Orla und Max Reiz, die Damen Käthe  
Bass, Wend, Elisabeth Hofmann, sowie die Herren  
Willy Rohland, Hermann Hölcher, Armin Schwellach,  
Paul Nach und Max Löwe beschäftigt.

[Alarmirung der Feuerwehr.] Am 11ten  
d. Mis., Abends 8 Uhr 33 Min. wurde die Feuerwehr nach  
der Brandenburgerstraße Nr. 3 gerufen, wo in einem Keller  
des Vordergebäudes einige leere Kisten und ein Zell der  
Verkäufe wahrscheinlich in Folge von Unvorsichtigkeit beim  
Umgehen mit Licht in Brand geraten war. Das Feuer  
wurde durch einige Eimer Wasser gelöscht.

[Körperverletzungen.] In der Nacht zum  
10. d. Mis. wurden auf der Poststraße zwei Postbeamte von  
zwei Männern angerempelt und nach kurzem Wortwechsel mit  
scharfen Instrumenten gestochen; der eine Beamte erlitt eine  
Wunde an der rechten Kopfschuppe, der andere trug eine Ver-  
letzung der Nase davon. Die beiden Mißhandelten fanden im  
Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe; die rohen Wunden  
wurden verheilt.

[Verirrtes Kind.] Am 10. d. Mis. Vormittags  
wurde auf der Hubenstraße ein ungefähr 3 1/2 Jahre altes  
Mädchen verirrt aufgegriffen und nach dem Armenhause ge-  
bracht. Das Kind ist mit braunem Kleid, braunroth ge-  
streiften Strümpfen und Nieserschuh besetzt.

[Getundene Geschosse.] In dem Baugrund zu  
einem Neubau auf der Sabowastraße wurden am 11. d. M.  
in einer Tiefe von etwa 2 Metern eine etwa 10 1/2 Pfund  
schwere Kugel und eine gegen 30 Pfund schwere Brands  
granate zu Tage gefördert. Die Geschosse, die von Breslau  
Belagerung herühren dürften, sind gegenwärtig in der Restau-  
ration von Mittwoch, Sabowastraße 34, niedergelegt worden.

[Zusammenstoß.] Vorigen Sonntagabend fuhr  
Abends auf der Reuschstraße eine Droschke und ein Vierdes  
bahnwagen zusammen, wobei die Droschke meh-fach beschädigt  
wurde.

[Falschmarder.] Am 9. d. Mis., Abends, wurde  
einem Comis in einem Langsaal auf der Neuborstraße ein  
brauner Sommerüberzieher mit dunkelcarriertem Futter ge-  
stohlen.

[Diebstähle.] Am 11. d. Mis., Vormittags, wurde  
auf dem Ostmarkt des Ringes einer Arbeiterfrau aus  
Dmitz ein Portemonnaie mit 20 Mark Inhalt und auf der  
Gräblichenerstraße einem Dienstmädchen ein Geldbetrag von  
3 Mark aus ihren Taschen gestohlen. Am 6. d. M., Abends,  
wurde im Zoologischen Garten einer Dame, die sich in Ge-  
sellschaft mehrerer Personen in der Nähe des Affenwingers  
aufhielt, von einem plötzlich an sie herantretenden, gut ge-  
kleideten Manne eine Ledertasche aus der Hand gerissen,  
womit der Dieb die Flucht ergriff. Die Tasche enthielt ein  
Portemonnaie mit Inhalt, einen Stubenschlüssel und eine  
Abonnementskarte zum Zoologischen Garten. — Am 8. dieses  
Monats, Vormittags, wurde einer auf dem Nikolaimarktplatz  
Einkaufe besorgenden Kaufmannsrau von der Friedrich-  
Wilhelmstraße ein Portemonnaie mit 6.50 Mark Inhalt aus  
der Tasche gestohlen. — Am 9. d. Mis., Vormittags, wurde  
einem Maurer Na Brigittenthal aus seiner Wohnung ein  
Eylinderrohr gestohlen. — Am 11. d. Mis. wurden in Girehien  
5 Centner Kupferrohren und -Platten gestohlen. Die Spur  
der Diebe weist nach Breslau.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine  
Brille, ein Spazierstock, ein Blasinstrument (Tenorhorn), ein  
Granatarmband, eine Cylinderruhr, eine goldene Damens-  
Remontuhr mit goldener Kette, ein neuwertiges Armband  
und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Abhanden ge-  
kommen: ein Vincenez und eine goldene Damen-Remontoir-  
uhr Nr. 13 054. — Gestohlen: einem Schneidermeister auf  
der Schießwiderstraße zwei Kopfkissen aus verschlossener  
Bodenkammer. — Verhaftet am 11. d. Mis.: 49 Personen.

**Schlesien.**

**Welschstein.** Am Freitag, den 8. d. Mis. wurde der  
Maschinenfeger Flegel vom Juliusbüsch Fuchzgrube Welsch-  
stein vermißt. Man fand denselben Sonnabend früh, den  
9. d. Mis., im Unterirdischen Maschinenraum todt vor. Man  
schließt auf Selbstmord.

**Welschstein.** Bergleute von Umgegend Walden-  
burg's. In nicht zu ferne Zeit soll hier, so wie in andern  
Provinzen ein Berggewerbegericht errichtet werden. Sitz des-  
selben ist Waldenburg. Dieses Berggewerbegericht entscheidet  
jegliche Streitigkeiten, welche in Arbeits-Verhältnissen oder  
aus denselben entstehen. Es kommt nun darauf an, daß die  
Bergarbeiter sich bei dem zu errichtenden Berggewerbegericht  
eine Vertretung sichern, welche sie vollst. erwarten läßt, ihre  
Interessen wirklich gewahrt zu sehen. Die Bergarbeiter müssen  
also Personen sein, die über die Lage der Arbeiterklasse  
gründlich unterrichtet sind, eine allgemeine Kenntniß der ein-  
schlägigen Verhältnisse und die Fähigkeit besitzen, in Ausübung  
ihrer Funktionen als solche ein entscheidendes Wort mit-  
sprechen zu können. Es müssen wenigstens 30 Candidaten in  
Vorschlag gebracht werden, von welchen 12 Mann als Bei-  
sitzer zum Gewerbegericht zu wählen sind. Wo auf zur  
Wahl! Keiner der Bergarbeiter darf sich von denselben aus-  
schließen. Gilt es doch, einer Einrichtung, welche zwar nicht  
hoch bedeutend, so doch rennenswerthe Vorteile für Euch zu  
bringen geeignet ist, die Euch oftmals zu Eurem Rechte ver-  
helfen kann. Bergarbeiter, Genossen! Agirt dafür, daß  
auch bei den Wahlen der Beisitzer dieselbe Einigkeit zu Tage  
tritt, wie sie sich bei den letzten Reichstagswahlen gezeigt hat,  
damit die von socialdemokratischer Seite vorgeschlagenen  
Candidaten den Sieg davon tragen.

**Münsterberg.** Am Sonntag, Nachmittags 4 Uhr,  
sind hierseits in einem Garten eine von socialdemokratischer  
Seite einberufene Volksversammlung statt, welcher gegen  
1500 Personen beizwohnten. Kurz vor 4 Uhr erscholl aus der  
ungeheuren Masse der Ruf: „Anfangen! Bureauwahl!“ Die  
von den Säulen der „Ordnung“ gut dressirten Kaiser er-  
reichten ihren Zweck insofern, als das Bureau in ihre Hände  
kam. Es wurden gewählt: Inspector Riel als Vorsitzender,  
der Stadtpfarrer aus Münsterberg, Pastor Bunte, Canda,  
und Bürgermeister Jüng. Damit waren aber auch die Er-  
folge unserer Gauer beendet. Als erster Redner meldete sich  
unser Genosse August Kühn aus Langenbielau und sprach  
über das Thema: „Die Lage der Handwerker und ihre Befrei-  
ung“. Die Redezeit war durch Veräumnungsbeischwör für



Die beiden Hauptredner auf je eine halbe Stunde, für die- jenigen in der Diskussion auf je 10 Minuten festgesetzt worden. Trotz der kurzen Redezeit gelang es Genossen Kühn, die An- wesenenden für seine Ausführungen zu gewinnen, das bewies der große Beifall, den er erntete. Als zweiter Redner sprach Pfarrer Lange aus Bärwalde, angethan mit dem Kaiser. Natürlich fand er auch sein Publikum. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß der fromme Herr bei seinen Sprüngen, mit welchen er seine Ausführungen begleitete, nicht von der Tribune gestürzt ist; offenbar fand er es für notwendig, durch körperliche Anstrengungen seinen Worten das zu geben, was ihnen in geistiger Beziehung fehlte. Nach zweiviertel- stündiger Redezeit erklärte sich die Versammlung für Schluß derselben, trotzdem noch einige der „Ordnungs- wänner“ auf der Rednerliste standen. Eine gegen die So- cialdemokratie sich richtende Resolution fand allerdings noch eine Majorität, doch hat das weiter nichts zu sagen. Wir dominieren heute in vielen Kreisen, in welchen wir noch schwächere Ansätze hatten. Auf alle Fälle sind von den Genußkernern des Socialismus viele auf guten Boden ge- fallen, und sie werden aufgehen und hundertsältige Früchte tragen.

**Edwiz.** Am Sonntag, den 3. September, fand in Fürstlich-Langenu eine Konferenz socialdemo- kratischer Parteigenossen des Leobschüler Kreises statt. In das Bureau wurden gewählt: Habel-Edwiz als Vorsitzen- der und Wiltner-Edwiz als Schriftführer. Darauf gab Ge- nosse Prause einen Bericht über die Thätigkeit des Agi- tations-Comittees. Unter anderem bemerkte er darin, daß die Gegner behaupten, in unserer Gegend könne die Socialdemo- kratie keine Wurzel fassen. Die letzte Reichstagswahl hat jedoch bewiesen, daß fast in allen Orten unserer Wahlkreise das socialistische Gift Eingang gefunden hat und in nächster Zeit weiter um sich greifen wird. Was speciell die Stadt Leobschütz anbelangt, so wird gerade seitens der dortigen Pflücker des Reichsmöglichs an Maßregelung und directer oder indirecter Hinausbeförderung gegenüber denjenigen Per- sonen geleistet, welche für die Förderung der Arbeiterschaft Sorge tragen. Dieser Umstand und verschiedene andere unsere Gegner nicht sonderlich schreiende Mittel mögen denn auch die geringe Anzahl anferen Candidaten vereinigte Stimmenzahl er- klären. — Als Mittel zur ferneren Agitation schlug Redner weiter vor, wo irgend möglich Vereine und Clubs zu gründen, eben für benachbarte Orte gemeinsam. Jedes einzelnen Genossen Aufgabe ist es allerdings schon jetzt für weitest Verbreitung unserer Ideen in Wort und Schrift zu agitiren. — Der zweite Punkt der Tagesordnung bildete die Neuwahl des Agitations-Comittees. Aus derselben gingen hervor Genossen aus Bleischwitz, Katscher, Fürstlich-Langenu, Edwiz und Troschowitz. — Als ein interessantes Zeichen wurde noch weiterhin erwähnt, daß auch die Frauen sich mehr und mehr an unserer Bewegung betheiligen und eingesehen haben, daß sie vereint mit den Männern bessere Zustände erkämpfen müssen. Genosse Habel erklärte noch, daß Genossen von Bleischwitz und Troschowitz sich entschlossen haben, einen Club zu gründen. Mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Socialdemokratie wurde die Konferenz ge- schlossen. — Ein gemütliches Beisammensein hielt die Ge- nossen noch längere Zeit beisammen. Für den herzlichsten Empfang in Fürstlich-Langenu sei hiermit den Genossen der Dank ausgesprochen.

### Vereine u. Versammlungen.

**Tabakinteressenten - Versammlung.** Im Locale zur Weißbierhalle, Berlinerstraße 70, tagte am Dienstag, den 12. d. Mts., eine gut besuchte öffentliche Versammlung der Tabakarbeiter und Interessenten, zu welcher auch Frauen ein- geladen waren. Auf der Tagesordnung stand: „Die bedor- fende Tabakfabriksteuer“, als Referent war Hugo Keller aus Göltzig erschienen. In einmündiger Rede schilderte dieser zunächst die Verhältnisse, welche die Grundlage für die neuen Steuern bilden sollen. Die Vermehrung des lebenden Heeres, so führte der Vortragende etwa aus, hat die Auf- bringung von 60 Millionen Mark Steuern notwendig ge- macht. Ursprünglich sollten diese durch Erhöhung der Bran- wein-, Biers- und Biersteuer gedeckt werden, ist steht wie- derum die Tabaksteuer im Vordergrund, wie die Minister- conferenz in Frankfurt a. M. zeigte. Etwas ganz gewisses kann freilich von keiner Seite über die in Aussicht stehenden Steuerprojete angegeben werden, unumwandelbar erich ist jedoch, daß die Tabakfabriksteuer den größten Theil der 60 Millionen Mark aufzubringen haben wird. Das alles haben sich die Tabakinteressenten zu vergegenwärtigen und sich die Frage vorzulegen, ob die Tabakindustrie in der Lage ist, eine der- artige Mehrbelastung zu ertragen. Der Vortragende erbringt nun im weiteren, an der Hand statistischen Materials, den Beweis, daß die vorerwähnte Frage ganz entschieden zu ver- nein ist, und daß die Tabakinteressenten die Pflicht haben, geschlossen gegen die geplante Steuer Stellung zu nehmen. Seit 20 Jahren befindet sich die Tabak-Industrie in beständiger Beunruhigung; in besonderem nicht gutem Ansehen steht die Erhöhung des Eingangszollses für Tabak im Jahre 1878. Der Tabak mußte im Besatz- haben, wie Bismarck's klassischer Ausdruck lautet, „bluten“, was mit anderen Worten nicht anders heißt, als, daß die Interessenten haben „bluten“ müssen. Wenn man nach den Mittheilungen offizieller Blätter urtheilt, so kommt man in der That zu dem Ergebnis, daß nach Einführung der Tabakfabriksteuer die Erträge sämtlicher Kleinrenten so gut wie vernichtet ist und mit ihnen ein großer Theil der durch sie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen. Jedenfalls liegt es aber nicht im Interesse eines Volkes, wenn ein großer Industriezweig dem vollständigsten Verfall entgegen- geht. Nach den schon angegebenen Mittheilungen der offi- ciellen Zeitungen beträgt die auf jedes Lausener Cigaretten gelegte Steuer 10 Mark. Weiter spricht man auch von einer fünfmaligen Besteuerung, insofern die einzelnen Ci- garetten-Sorten mehr oder weniger Belastung zu erleiden hätten, denn man möchte nicht nur 60 Millionen, sondern sogar 100 Millionen Mark aus der Steuer herauskommen. Wie im Allgemeinen, so sieht man also auch hier, daß das System der indirecten Besteuerung immer weitere Ausdeh- nung findet. Wer die Verhältnisse kennt, wird wissen, daß vor 1878 die in der Tabakindustrie gezahlten Löhne bessere gewesen sind als jetzt, denn ein großer Theil der Steuern

wird eben auf die Arbeiterlöhne gewälzt. Es ist also schon jetzt schwer zu existiren für den Arbeiter und nur dann, wenn die Frauen mithelfen. Löhne von 15-16 Mark pro Woche werden außerordentlich gute genannt, ja es gibt Leute, die nur 6 bis 7 Mark wöchentlich verdienen. Durch die geplante Mehrbelastung der Tabak- fabrikate würde jede Cigarette um einen Pfennig verteuert werden. Die Folge davon wäre, wie die „So- cialdemokratische Zeitung“ berechnet, eine Abnahme des Consums um 40-45 Procent, also beinahe um die Hälfte. Eine un- geheure Zahl Arbeiter würde dadurch wiederum brotlos und auf die Landstraße geworfen werden und das Angebot in anderen Industriezweigen vermehrt sich ganz außerordentlich. Wenn durch staatliche Maßnahmen Decartiges zu Stande kommt, ist wohl die Frage berechtigt, was mit diesen brotlosen Tabakarbeitern und Arbeiterinnen anzufangen sei. Vor 1878 betrug der Consum pro Kopf der Bevölkerung 1,9 Kilo, nach diesem Jahre sank er auf 1,4, also um 25 Procent. Wenn die Wirkung schon so deutlich und unverkennbar zu Tage trat, um wie viel mehr erst bei einer Besteuerung von je tausend Cigaretten mit zehn Mark. Nur die sehr capitalkräftigen Unternehmer befinden sich dann noch in der Lage weiter produciren zu können; es bedeutete dies ein Monopol für das Großcapital. — Nicht aber genug damit, daß Arbeiter und Arbeiterinnen in großer Masse arbeits- los würden, auch eine beträchtliche Anzahl in der Tabak- industrie angestellter Commis und Buchhalter gingen ihrer Stellung verlustig. Die ganze Maßregelung der Mehr- besteuerung des Inlandes mit ihren ungeheuerlichen Folgen müßte unsere Staatensleiter zu der Einsicht bringen, daß für einen großen Industriezweig der Ruin heraufbeschworen wird. Das ganze Tabakgeschäft müßte in nächster Zeit auf vollständig veränderter Grundlage aufgebaut werden; der Kleinrentler ginge ganz und gar zu Grunde. Rechnet man etwa auf 50,000 in der Tabakbranche Beschäftigte, so kämen, die Familie zu drei Köpfen angenommen, 150,000 Personen durch die neue Be- steuerung in directe Mitleidenschaft. Auch bezüglich der Tabakamauer wäre zu constatiren, daß die kleineren unter ihnen sich arg betroffen sähen, ganz entgegen den Vorplä- nungen, welche sowohl ihnen als auch den übrigen Inter- essenten von officiöser Seite stets zum Troste gemacht wurden, um sie für die Belastung zu inter-essiren. Was die procentuale Belastung der Tabakfabrikate anlangt, so hätte sie keineswegs den gewünschten Erfolg. Nimmt man an, daß von ungefähr 6 1/2 Millionen Rauchern etwa nur 1/2 Million Cigaretten con- sumiren, die höher zu belasten wären, so erhöht dieser Um- stand, daß lediglich auf die große Masse die ganze Steuer sich abwälzte, mehr wie 2 1/2 derselben müßte die ärmere Bevölke- rung aufbringen. — Doch auch noch von einer anderen Seite betrachtet ist das Entsetzliche aus der Steuer besonders schmerzhaft. Gerade in die Tabakbranche tritt jeder ein, der mangelhaft in einer anderen wegen körperlicher Ge- brechen nicht fortzukommen kann. Hier suchen sich diese zu nähren. Tritt aber die Mehrbelastung der Tabakfabrikate ein mit ihren Folgen, dann werden selbstverständlicher Weise diejenigen zuerst entlassen, die vordem einmal nicht die Tüchtigsten waren, zum anderen aber schwächlicher und ge- brechlicher Natur sind. Diese an und für sich Unglücklichen müssen entweder verhungern oder der Armenpflege der Gemeinde zur Last fallen. — Doch auch die Stillschickung kommt bei der Frage in Betracht. Ist schon jetzt amtlich nachgewiesen, daß die einen unbilligen Lebenswandel führenden Arbeiterinnen, schlechte Löhne dahin treiben, so muß notwendiger Weise eine all- gemeine Entlassung von Arbeitskräften eine noch erhöhte Wirkung nach dieser Richtung haben. Das Familienleben insgesammt würde dadurch nicht gehoben, sondern nach allem würde auch dadurch der Zerfallung desselben weiterer Vorschub geleistet sein. Ein nicht unerheblicher Theil der weiblichen Arbeitskräfte wird unbarbarischer der Prostitution zugeführt werden. — Im Jahre 1878 wurde eine Commission eingeleitet, welche die Verhältnisse der Tabakindustrie er- forschen sollte und sollte, dieselbe ihre Ansichten darüber zu- sammensstellen. Die Erhebungen dieser Commission gingen nun dahin, daß eine hohe Steuerlast auf den wirthschaftlichen Organismus einen schädigenden Druck ausüben muß. Wenn dies schon vor fünfzehn Jahren gesagt wurde, um wie viel mehr jetzt, nach dieser Zeit, wo der wirthschaftliche Niedergang an sich Thatsache ist. Wir, die Interessenten, stehen vor dem Ruin, wenn wir keine Hand rühren. Jedoch nur, wenn man einer Organi- sation angehört, hat unser Vorgehen eine Bedeutung. Pflicht eines jeden ist es daher, sich der Organisation anzuschließen. Leider ist von den 75,000 Tabakarbeitern und Arbeiterinnen Deutschlands zu sagen, daß erst 14,000 den großen Vortheil der Organisation einsehen und sich ihr anschließen. Auch die Arbeiterinnen hätten dies zu beherzigen, denn nur dann, wenn alle Interessenten einig sind darin, ihre Lebensfragen zu wahren, kann auch gegen die geplante Fabriksteuer in der Industrie Beschäftigten und Inter-essirten vor dem gänzlischen Ruin nicht nur bewahrt bleiben, sondern auch einer Besserung unterzogen würde. Der Vortragende erntete für seine ein- gehenden, trefflichen Darlegungen die lebhafteste Zustimmung. Es gelangt darauf folgende Resolution zu Annahme:

„Die heute im Local zur Weißbierhalle, Berliner- straße 70, tagende öffentliche Tabak-Interessenten-Versammlung protestirt gegen jede Mehrbelastung des Volkes, speciell gegen die geplante Tabakfabrikat-Steuer, weil diese nur den wirthschaftlichen Ruin der Interessenten zur Folge haben würde.“

Die Versammlung beauftragte das leitende Bureau, diese Resolution dem Reichstage zu übermitteln.

Im Weiteren wählte die Versammlung eine aus Ar- beitern und Unternehmern bestehende Commission zu dem Zwecke, besonders die Exteren für die gem. inham interessirte Angelegenheit zu erwärmen und ein geöff. ferneres Vorgehen zu ermöglichen. Nach einem Hoch auf die inter- nationale Socialdemokratie erfolgte der Schluß der Ver- sammlung.

### Vermischtes.

(Aberglauben.) Welch seltsame Blüthen der Aberg- laube mitunter treibt, zeigt folgender Fall, der sich in Ost- preußn zugetragen: Auf dem Standesamt zu R. hatte sich kürzlich ein Brautpaar zur Eheschließung eingefunden. Vor

dem feierlichen Acte wurde von den Anwesenden an den Standesbeamten noch die Bitte gerichtet, es gestattet zu werden, daß man vorher durch den Gesang eines geistlichen Liedes die Trauung die rechte Weihe verleihe. Der Beamte hatte nicht bagegen einzuwenden. Bald darauf klopte eine als Trau- zugin anwesende Frau ihr Gesangbuch auf und stimmte an voller Kehle an: „Vater, ich ich dir geben.“ Als der Standes- beamte seine Verwunderung über die Wahl des Liedes aus- drückte, klärte sich die Angelegenheit in eigentümlicher Weise auf. Nicht aus Frömmigkeit und Herzensheifal hatte man gebeten, ein geistliches Lied singen zu dürfen, sondern aus abergläubischen Motiven. Es besteht nämlich viel- fach der Aberglaube, daß man vor der Eheschließung das er- löste Lied, das man zufällig beim Aufmachen des Gesangbuches Lebenswege des jungen Paars bestimme. In diesem Falle nun hätte also einer der Verlobten bald Valet sagen, d. h. sterben müssen. Angesichts dieses Omens wurde von den Eltern der wohlhabenden Braut die Verlobung sofort gelöst. Das Brautpaar lehrte ungetraut vom Sta. desamte wieder heim und suchte sich nach Kräften in sein Schicksal zu fügen.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 11. September.

Geburten. I. Victualienhändler Paul Böhm, kath., S. — Schmitz Paul Maulwurf, ev., L. — Arbeiter Hermann Scholz, kath., L. — Kellner Carl Landoz, ev., L. — Kauf- mann Heinrich Rosenstern, jüd., S. — Haushalter David Bernert, ev., S. — Maschinenführer Carl Bensch, kath., L. — Schneider Franz Schuba, kath., S. — Eisenbahn-Be- triebsecretär Oswald Seidel, ev., L. — Sattler Josef Pöhl, kath., L. — Tischler Paul Mann, kath., L. — Arbeiter August Jöllner, ev., L. — Ruscher Heinrich Zimmerling, ev., L. — Gelbgießer Paul Seliger, ev., L. — Postkassierer Julius Hummel, ev., L. — Fleischer Josef Handrysch, kath., S. — Arbeiter Ferdinand Schmitz, kath., S. — Maurer August Rante, kath., S. — Eisenbahnarbeiter Anton Schubert, kath., L. — Arbeiter Friedrich Graver, ev., L. — Haushalter Carl Ebn, ev., L. — Bankier Georg Wohlauer, jüd., L. — Gangist Paul Pawlowski, kath., S. — Schneiders- meister Richard Harmann, kath., S. — Gärtler Robert Schneider, ev., S. — Königl. Schuhmann Paul Wolke, ev., L. — Arbeiter Heinrich Wittmann, ev., S. — Eisen- dreher Robert Krodter, kath., S. — Droschkensbesitzer Reinhold Böhl, kath., S. — Telegraphenarbeiter Josef Schroh, kath., L. — III. Hilfsbremser August Rehbah, ev., S. — Lötzer Johann Jankewicz, kath., L. — Schmied Heinrich Scholz, ev., L. — Buchhalter Paul Hartleb, kath., S. — Fabrik- arbeiter Josef Thamm, kath., L. — Mobel- Tischler Anton Palejst, kath., S. — Tischler Franz Roher, kath., S. — Dachdecker Emil Koffak, kath., S. — Haushalter Carl Blombisch, kath., L. — Arbeiter Wilhelm Hoffmann, ev., S.

Vom 12. September.

Heiraths-Ankündigungen. I. Schneidermeister Josef Szalkowski, kath., Universitätsplatz 6, und Marianne Kaczmarek, kath., Lessingstraße 5 — Barbier und Friseur Ernst Müller, ev., Weißgerbergasse 38, und Martha Berger, kath., Graupenstraße 12. — Tapezierer Carl von Theiner, kath., Dhlauerstraße 35, und Clara Hoffmann, ev., Friedrich- Wilhelmstraße 46a. — Feuerwehrmann Josef Runge, kath., Luisenstraße 20, und Agnes Schubert, kath., Carlstraße 35. — Arbeiter Ernst Quider, ev., Schweizerstraße 12, und Martha Aich, ev., baelbst. — Barbier Julius Wismann, ev., Bismarckstraße 36, und Emilie Alt, ev., Kupfer- und Messing- Nr. 65. — II. Fleischer Gustav Berndt, ev., Klosterstr. 37, — und Josefine Rother, kath., hier. — Haushalter Max Gittinger, kath., Nachodstraße 17, und Marie Klein dienst, kath., hier. — Buchhalter Franz Duest, kath., Schrotstr. 13, und Vertha Klein, ev., Klosterstraße 44d. — Instrumenten- bauer Karl Hiller, ev., Luth., Sabowarastraße 16, und Dorothea Lampert, ev., Museumsstraße 9. — Maschinenpufer Hermann Hein, ev., Siebenhufenstraße 11, und Anna Heibel, ev., Victoriastraße 9. — Schlosser Robert Pfäffle, ev., Neubor- nstraße 21, und Luise Häusler, ev., hier. — Arbeiter Ernst Ratzig, ev., Brandenburgerstraße 13, und Anna Schmidt, kath., hier. — III. Kattler Robert Luge, kath., Bräutigamstr. Nr. 16a, u. I. Augustine Thamm, kath., das. — Kaufmann Felix Michalsky, kath., Kreuzstraße 3, und Helene Gröh, kath., Kronprinzenstraße 15. — Fabrikarbeiter Julius Pöhl, ev., Matthisstr. 41, und Elfriede Ant, ev., das.

Eheschließungen. I. Fleischermeister Hermanns Kaple, ev., Namslau, mit Olga Liebchager, ev., hier. — II. Landwirth Wilhelm Winkler, ev., Herdain, mit Dorothea Pietich, kath., hier. — Fabrikbesitzer Albert Trettin, ev., mit Pauline Hoffmann, ev., hier. — III. Buchhalter Victor Sawarzer, ev., mit Marie Swiagzynski, kath., hier. — Schlosser Frh Schwarz, ev., mit Thella Wapstot, kath., hier. — Ruscher Carl Breffer, evangel., mit August Dedt, evang., hier.

Geburten. II. Zimmermann Franz Kinner, kath., S. — Milchhändler Robert Kinscher, ev., S. — Comptoir- diener Ernst Seifert, ev., L. — Schneider Otto Schneider, ev., S. — Schmied Paul Beder, kath., S. — Hundschuh- macher Carl Müller, ev., S. — Tischler Josef Duquill, kath., S. — Kellner Hugo May, ev., S. — Maschinenwärter Ernst Stampf, ev., S. — Tischler Eduard Seidel, ev., S. — Borschmied Gustav Schulz, ev., L. — Redacteur Paul Hennig, ev., S. — Barbier Paul Winkelmann, kath., L. — Maurer August Piech, ev., L. — Technischer Eisenbahn- Betriebs-Secretär Oscar Schirmer, ev., L.

Todesfälle. I. Früherer Tischlermeister Ernst Seidel, 62 J. — Verwitwete Heringshändler Rosalie Strübe, geb. Rüdner, 72 J. — Buchhalter Heinrich Schulze, 68 J. — Agnes, L. des Schuhfabrikanten Carl Odenbrauf, 3 J. — Eisenreder Carl Sacher, 39 J. — Pens. Locomotivheizer Carl Diabok, 67 J. — Gertrud, L. des Buchhalters Carl Seidel, 8 J. — Restaurateurwitwe Marie Dreier, geborene Nerlich, 40 J. — Klempnergehilfe Otto Aili, 57 J. — Josef S. des Kattlers Josef Hundel, 9 Mon. — Tischlergehilfe Gustav Büschhoff, 39 J. — II. Paul, S. des Ringierers Adolf, Küster, 10 W. — Georg, S. des Vorpostenführers August Hanzelmann, 1 J. — Margarethe, L. des Restaurateurs Reinhold Fleischer, 8 W. — Gymnasialdirector a. D., Geh.



Regierungsrath Dr. Gustav Lindner, 60 J. — Frida, L. des  
 Schillers Carl Pude, 8 W. — Schlosser Paul Grunwald,  
 2 J. — Arbeiter August Kytoblich, 44 J. — Pens. Schmied  
 Julius Baumann, 57 J. — Elfielbe, L. des Volkshaffners  
 August P. iegel, 2 J. — Carl, S. des Sandorsträgers Paul  
 Wager, 1 J. — Paul, S. des Schneidermeisters Carl Kibitz,  
 Mon. — III. Tischlerfrau Auguste Schmah, geb. Stäcke,  
 8 J. — Valerica, L. des Maschinen-Schlossers Georg Krause,  
 L. — Berrn. Eisenbahn-Wagenmeister B. riba Baron, geb.  
 Lange, 64 J. — Arbeiterwitwe Johanna Kohla, geborene  
 Somiesky, 74 J. — Carl, S. des Eisenbahnarbeiters Carl  
 Härtel, 6 J.

Wisches Fabrikat 10,80—11,20 M., b) ausländisches Fabrikat  
 10,40—10,80 M.

**Briefkasten der Expedition.**

4,90 M.  
 Von Giekmann erhalten zu haben bescheinigt.  
 Breslau, den 4. September 1893.  
 Wilhelm Langner.

6 M.  
 Für den Parteifonds von der rothen Hochzeit in Klein-  
 Tschansch durch

Für den Züricher-Congress  
 gingen ein 5 Mark von den  
 Organisirten Handschuhmachern.

**Literarisches.**

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen  
 der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. S. W. Diez Verlag) ist uns  
 soeben die Nr. 18 des 3. Jahrganges zugegangen. Aus dem  
 Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Der gesetzliche  
 Arbeiterschutz, eine hygienische Nothwendigkeit. — Zur  
 Lage der Posamentenarbeiterinnen und Spitzenlöplerinnen  
 des sächsischen Erzgebirges. — Feuilleton: Die Sorge. Von  
 Emma Sporleder. Die fränke Piese. (Gebicht.) Von  
 Georg Herweg. — Arbeiterinnen-Bewegung.

Die „Gleichheit“ erscheint alle 14 Tage einmal. Preis  
 der Nummer 10 Pf., durch die Post bezogen (eingetragen in  
 der Reichspost-Zeitungsliste für 1893 unter Nr. 26 9) beträgt  
 der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.;  
 unter Kreuzband 85 Pf.  
 Inseratenpreis die zweispaltene Zeile 20 Pf.

**Gelesene Nummern**

der „Volkswacht“ wirft man nicht  
 achtlos bei Seite, sondern man giebt  
 sie weiter!

Nur, wenn jeder Leser der „Volkswacht“ stets sich die Verbreitung an-  
 gelegen sein läßt, kann die Abonnenten-  
 zahl stetig steigen und unser rastloser  
 Kampf gegen Dummheit und Nieder-  
 tracht erfolgreich sein!

Breslau, 12. September. (Amtlicher Proscriptions-  
 Berichten.) Roggen (per 1000 Kilogramm) per  
 Sept. 129,00 G, Sept.-Oct. 129,00 G, Oct.-Nov. 131,00 G. —  
 Weizen (per 1000 Kgr.) per Sept. 160,00 G. — Rüböl (per 100  
 Kilo.) —, gefündigt — Str., loco in Qualitäten A 50,00  
 Kilo., — per September 48,00 B., per September/October  
 48,50 B. per April-Mai 49,50 B. — Spiritus per 100  
 Liter (a 100 pCt.) ohne Fab. excl. 50 und 70 Pfart Ver-  
 brauchsabgabe, gel. — Nr., abgeaufene Rübölqualitäten  
 per Septbr. 50er 55,50 B 70er 35,50 B. Zins ohne  
 Aufsch.

Breslau, 12. September. Breslauer Mehlmarkt  
 Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,50 B  
 24,00 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl.  
 Sack 21,00—21,50 M. — Weizen-Mehl per Netto 100 kg  
 Käufer's Säden a) inländisches Fabrikat 9,20—9,6 M., b)  
 ausländisches Fabrikat 8,80—9,20 M. — Roggenmehl per  
 Brutto 100 kg incl. Sack 18,75—19,25 M. — Futter-  
 mehl per Netto 100 kg in Rührer-Säden:

**Pöpelwitz.**

Sonntag, den 17. September 1893, Vormittags 11 Uhr:

**Grosse Volks-Versammlung**

im Local des Herrn Gutsmann. Referent: Genosse Hennig-Breslau.

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Frauen sind eingeladen.

Der Einberufer.

**3. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.**

Ziehung vom 12. September 1893. — 2. Tag Vormittag.  
 Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in  
 Klammern beigeht. (Ohne Gewähr.)

- 135 250 301 33 468 564 65 681 836 1219 58 42 567 477 617 25
- 707 852 991 2098 103 8 92 6:8 (500) 776 806 924 35 3101 297 392
- 555 631 63 778 79 890 912 4025 31 157 214 31 491 719 21 (200) 50
- 684 957 5139 51 226 380 482 646 57 777 83 880 903 60 8 40 244 48
- (500) 42 92 656 73 773 832 37 56 961 99 (200) 7035 73 76 224 328
- 548 688 90 947 8125 55 278 314 56 84 409 5:1 616 9041 343 73
- 501 836 49
- 10400 46 773. 11005 20 46 256 79 556 63 637 763 12113 45 64
- 516 9.0 13034 196 366 448 509 26 843 64 959 14118 242 80 549
- 802 997 15144 435 71 946 16094 106 (200) 204 16 84 497 620 88 833
- 954 17025 786 91 959 18028 31 108 210 64 94 417 22 817 74 912
- 26 19227 795
- 20022 245 413 509 600 93 711 897 911 21148 248 59 350 894 934
- 22017 18 211 371 89 90 404 17 62 81 23166 288 329 96 501 66 724
- 24060 193 205 415 57 503 21 33 88 858 25183 509 908 26321 45 87
- 466 556 91 627 905 27067 166 249 423 595 918 90 28025 54 114 24
- 250 630 787 841 29144 78 209 379 442 97 580 841
- 30012 27 252 663 812 973 31092 112 259 495 74 3784 97 908 42
- 59 32039 79 269 374 411 25 538 640 745 969 79 33083 (1500) 254
- 587 617 700 83 888 984 31136 73 86 344 699 919 43 (200) 35005 25
- 288 497 630 8:2 44 36051 152 302 79 500 17 37 616 825 80 37220 42
- 584 695 712 36 844 81 38015 123 357 417 6:3 (200) 716 (500) 19 979
- 39054 94 243 77 90 95 412 688 862 965
- 40058 136 46 55 80 530 33 603 6 38 90 844 57 41057 324 564
- 625 59 795 947 99 42052 86 92 468 71 98 731 79 871 43003 52 67
- 180 398 410 98 690 823 44017 31 153 634 88 739 64 66 63 879 984 93
- 45152 218 57 346 444 52 581 (200) 625 706 61 813 85 98 46119 217
- (200) 336 47 61 433 47079 659 90 (200) 774 806 48181 344 86 95
- 451 703 802 15 959 49088 (200) 120 246 369 785 97 (300) 883
- 50059 215 358 510 13 70 930 51 51213 45 62 610 780 817 52016
- 32 56 101 48 61 344 556 689 971 53139 211 54 339 80 444 577 722
- 54009 36 61 144 212 399 511 697 858 55012 64 124 93 382 475 523
- 45 822 918 77 95 56051 70 85 87 91 225 82 302 86 483 568 81 682
- 705 57123 90 255 65 84 314 420 591 682 878 998 58188 287 367
- 573 670 759 887 974 59031 140 470 683
- 60726 861 61376 558 813 17 620:2 61 325 482 532 88 612 748
- 948 63034 85 463 75 77 817 754 995 64021 24 25 105 426 855 993
- 65025 28 98 210 86 91 99 385 431 503 81 669 714 901 66005 309 39
- 561 627 714 82 883 903 (500) 55 37024 83 184 262 305 618 46 847 78
- 84 901 68126 208 328 99 679 712 58 68 900 56 98 69022 136 285 88
- 431 46 514 614 735 856
- 70083 119 270 492 590 991 738 78 816 942 70 94 71108 18 41 53
- 214 363 621 862 73 901 72071 348 402 11 45 (300) 73214 489 557 82
- 725 76 988 74028 :05 38 41 51 458 4 520 35 90 98 696 807 (200) 22
- 83 903 73 75090 263 328 639 89 963. 76056 175 76 255 348 664 96
- 856 77017 127 99 286 500 12 (300) 696 703 78049 64 297 465 673 686
- 865 923 41 53 79008 25 322 482 561 602 38 827 61 68 913 96
- 80337 50 (200) 97 435 620 32 63 951 81000 1 142 247 82 444 565
- 762 913 71 96 82331 35 438 44 95 826 91 83013 177 387 478 538 615
- 47 97 763 837 942 84003 75 106 45 46 321 (200) 51 63 65 410 518 64
- 85 632 77 751 81 84 820 87 85132 39 272 364 588 662 732 84083 111
- 72 98 331 97 41 46 740 79 862 949 74 87012 92 173 395 490 766 874
- 97 908 88082 94 215 16 367 459 616 46 747 89664 904 69
- 90028 271 359 78 504 36 89 623 79 959 84 91258 363 402 89
- 625 702 40 99 816 60 978 92068 187 263 361 83 482 583 93008 213
- 22 31 57 302 62 428 32 632 51 896 94008 58 108 51 374 622 807 63
- 924 47 95031 196 329 44 749 68 954 96236 337 446 526 54 684 826
- 97002 59 216 (200) 30 (1500) 408 86 595 (200) 673 898 914 94058 398
- 431 37 48 (200) 91 710 12 44 99232 444 569 81 692 869 87 907 48
- 49 86
- 100021 30 163 64 81 360 470 633 733 80 918 83 101111 213 401
- 9 596 670 861 88 102065 85 138 359 474 84 605 775 817 991 103061
- 113 291 377 653 65 720 32 70 822 26 104038 53 104 32 306 462 500
- 41 (200) 860 105056 80 134 99 230 324 418 624 798 911 106095 133
- 77 608 728 44 941 54 (200) 107039 84 110 45 50 221 337 (500) 49
- 515 66 68 681 85 717 36 76 804 (300) 108053 203 60 308 33 836 72
- 109114 390 429 626 904
- 110103 404 16 42 512 74 633 909 71 111081 235 77 343 456 528

- 648 (500) 703 93 804 932 74 112075 85 207 (300) 50 556 680 787 833
- 113430 73 89 524 (200) 85 95 717 (200) 93 114062 75 204 22 390 533
- 605 28 885 995 115038 282 343 420 600 (200) 23 44 596 902 7 115086
- 113 271 353 430 88 590 117148 82 205 689 717 921 118023 81 84 198
- 208 44 89 435 58 82 932 119199 301 (200) 19 445 502 10 791 818 988
- 120:64 67 236 307 22 51 402 18 84 607 28 786 96 848 121145 80
- 205 26 40 400 529 84 87 982 122006 (200) 27 73 121 389 406 507 716
- 34 47 123132 213 400 506 69 818 62 80 944 124015 103 83 209 31 85
- 386 467 517 53 74 (500) 641 788 864 125201 331 401 24 576 622 42
- 769 126026 30 199 385 91 768 999 127106 221 544 734 45 94 836
- 128061 116 43 286 300 69 506 57 754 129075 149 204 99 314 610
- 821 985
- 130064 90 161 593 631 770 844 957 71 95 131162 70 283 84 (200)
- 348 469 91 580 806 850 132097 103 93 276 394 97 531 654 831 906
- 77 133056 134 241 82 446 507 8 99 659 736 134285 338 76 562
- (3000) 907 135257 99 466 567 658 80 758 64 85 971 136021 45 67
- 77 81 84 585 608 765 137100 21 31 60 261 64 391 600 726 67 844
- 63 67 138000 22 27 45 64 102 234 46 54 389 415 45 843 948 88 97
- 139391 476 664 778
- 140019 326 678 816 926 141147 336 60 478 508 626 867 142158
- 399 415 997 143097 129 206 (200) 373 521 93 628 94 717 915 76
- 144055 148 300 839 145012 189 261 438 551 66 679 764 992 146043
- 162 227 359 (300) 450 658 65 70 873 82 968 147117 223 27 (500) 663
- 788 815 114040 101 8 15 83 375 (200) 426 92 501 74 723 49 891
- 149036 48 94 354 418 21 89 687 842 90 988
- 150103 77 707 887 151040 82 99 106 375 438 508 34 811 989
- 152122 67 400 18 503 38 58 619 820 60 153172 274 307 65 418 532
- 88 97 607 36 84 89 783 93 855 60 71 84 154015 42 302 436 48 595
- 621 847 89 947 58 155126 67 258 620 45 86 702 35 156305 14 34
- 442 531 690 157202 46 80 356 401 29 850 56 158063 284 495 537
- 717 880 914 80 (200) 90 159024 95 236 59 (200) 478 558 805 961
- 160016 39 104 75 214 99 397 690 728 43 60 821 161254 372 676
- 757 60 162194 319 450 86 702 949 50 163233 63 721 (200) 164026
- 64 257 373 463 644 65 69 740 (200) 830 905 165195 303 15 427 791
- 966 166160 292 341 485 542 710 167023 279 500 36 646 80 987
- 168014 49 152 240 90 93 339 63 403 615 (200) 897 169002 114 679
- 616 22 40 743 865
- 170048 65 156 225 171119 330 71 673 (300) 729 172092 146 93
- 201 333 38 78 97 463 (200) 624 790 173091 166 275 84 404 88 583 92
- 718 855 83 174054 234 63 341 468 517 824 31 967 85 87 175232
- 353 695 714 896 954 176269 329 437 (200) 692 776 986 177166 93
- 443 67 97 588 178031 159 272 93 (300) 325 480 701 96 (200) 823
- 179072 223 87 445 49 53 85 92 540 73 667 81 91 701 23 865
- 180118 229 52 53 341 73 492 688 816 32 944 181031 59 149 424
- 527 45 620 729 972 182159 359 453 521 743 896 183028 37 101 98
- 204 7 327 453 535 42 619 714 18 68 184317 494 511 44 675 798 954
- 185098 124 457 66 85 586 724 853 82 186011 90 231 314 603 5 18
- (300) 40 938 (200) 76 187130 206 658 74 731 42 188213 21 511 32 42
- 70 625 54 (3000) 700 45 58 83 821 189392 496 803 9 904
- 190169 215 556 674 755 810 191000 136 278 417 517 23 667
- 749 51 (1500) 900 39 192185 272 320 414 564 67 703 32 66 75 843
- 193109 409 557 811 908 50 194133 231 342 56 477 609 41 (300) 50
- 57 61 789 814 27 929 195145 260 419 36 692 902 196215 68 401 24
- 63 725 836 931 57 80 197155 349 606 756 898 977 198113 247 443
- 44 582 711 811 965 199057 177 330 419 20 529 35 69 638
- 200 60 111 99 330 421 97 586 694 721 201019 60 200 78 303
- 448 503 775 202194 402 36 60 622 730 810 203271 88 443 (200)
- 548 59 649 93 782 923 204168 307 435 924 205239 83 84 557 766 80
- 847 95 (200) 936 88 206009 326 69 543 655 65 79 960 207130 74
- (500) 300 406 (200) 81 600 42 784 926 208032 188 378 431 81 512 17
- 45 68 836 209002 341 44 88 567 770 82 919
- 210149 577 81 682 89 814 211115 67 206 373 511 606 725 77 897
- 907 33 64 212295 333 71 473 563 650 75 742 73 92 848 92 213054
- 192 294 319 677 95 214038 51 52 122 77 83 220 60 75 (300) 360 491
- 612 795 815 86 215145 276 310 556 86 848 67 216162 409 63 570
- 611 938 83 217011 103 92 274 364 87 648 749 814 94 916 218002 8
- 27 91 99 136 343 402 594 (3000) 612 784 865 71 950 219073 136 49
- 90 (200) 423 532 95 612 816 18 20 89
- 220023 120 78 251 98 436 640 760 73 883 936 86 221010 112
- 492 564 81 910 35 (200) 222117 31 273 510 88 642 764 974 223357
- 552 622 86 897 966 (200) 224043 161 65 262 316 419 598 762 974
- 225191 349

Unserem Genossen  
**K. Titze**  
 die besten Glückwünsche  
 zu seinem heutigen  
 Wiegenfeste. 1353  
 Die Genossen.  
 R. Sch. K. W. K. B.  
 G. K. P. D. B.  
 O. F. F. K. P. W.  
 Fr. E. J.

Testamente,  
 Straffachen, Klagen, Verträge,  
 Eingab., Rath bill. Dressler's jur.  
 Bureau, Weißberggasse 61. 1352

Sieben erschienen:  
**Der wahre Jakob 186**  
 Preis 10 Pf.  
 Vorrätig bei allen Buchhändlern und  
 in der Expedition der „Volkswacht“.

**Bereins-Kalender.**

Breslau.  
 Reinigung der Maser,  
 Lackirer, Anstreicher und ver-  
 wandten Berufsgenossen. Jeden  
 Donnerstag von 7 1/2 — 9 1/2 Uhr  
 Versammlung im Vereinslocal bei  
 Schlabach, „drei Lunden“, Neumarkt.  
 Zahlabend Aufnahme neuer Mit-  
 glieder. Collegen, welche nicht der Ver-  
 sammlung angehören, sind als Gäste  
 willkommen.  
 Gesangverein Dresdener  
 Putzmaier. Jeden Donnerstag,  
 Abends von 8 1/2 — 10 Uhr: Uebungs-  
 stunde im Restaurant Rai, Sumarcati.



**Theater-Nachrichten.**

**Lobe-Theater.**

Mittwoch, d. 13. September etc.  
50 jähriges Jubiläum

**Gustav von Moser's.**

Erstes Wiederauftreten von Albert  
Bach. Debut von Elsa Schneider.  
Helene Erla und Max H. H.

**„Blanes Blut“**

Auffpiel in 4 Acten von G. v. Moser u.  
Ludwig Schaper.

**(Parquet 2 Mk.)**

**„Blanes Blut“**

**„Hanna Jagert.“**

Der Wons-Verkauf für  
die Zeit vom 16. September  
bis 31. December 1893,  
(25% Ermäßigung)  
findet täglich im Bureau des  
Lobe-Theaters von 10-2  
Uhr statt u. wird den 17. d. M.  
definitiv geschlossen.

Sähen

**Stonsdorfer Bitter**

à Liter Mk. 1.20. 1344  
Zum à Liter Mk. 1.00  
Pfeffer-Korn à Liter Mk. 0.60  
**C. Scholz,** Nicolaistraße  
Nr. 32.

Möbel, Spiegel, Solitärwaaren,  
Bilder, Regulatoren, Taschen-  
und Banduhren, Teppiche, Gar-  
dinen, Zügel, Julets, Wäsche  
kauft man  
**am billigsten**  
nur bei  
**Gerstel**  
früher Mehlhose  
**70 Matthiasstr. 70**

**Arac, Rum, Cognac**

Ich importiere en gros und en détail  
ff. Original- und Tafel-Liquore,  
ff. Punsche u. Glühweinextracte,  
Banana-, Ananas-, Burgunder-,  
Kaiser- u. Punsch,  
alle Sorten Weine, alle  
Anerkannter Alopocrotter,  
1326 Mandarin-Gringer,  
Charreute, Curacao u.  
„Kashob“-Magen- und Cholera-  
Bitter, bekannt durch seine vorzüg-  
lichen Eigenschaften,  
den Breslauer Korn mit Wein  
abgezogen, Joh. nussbeerwein,  
Essig und Kirsich  
empfehlen

**Hermann Seidel.**  
**BRESLAU, Ring 27,**  
im Ausverkauf im Hausflur,  
im Comptoir im Hofe.

Mus

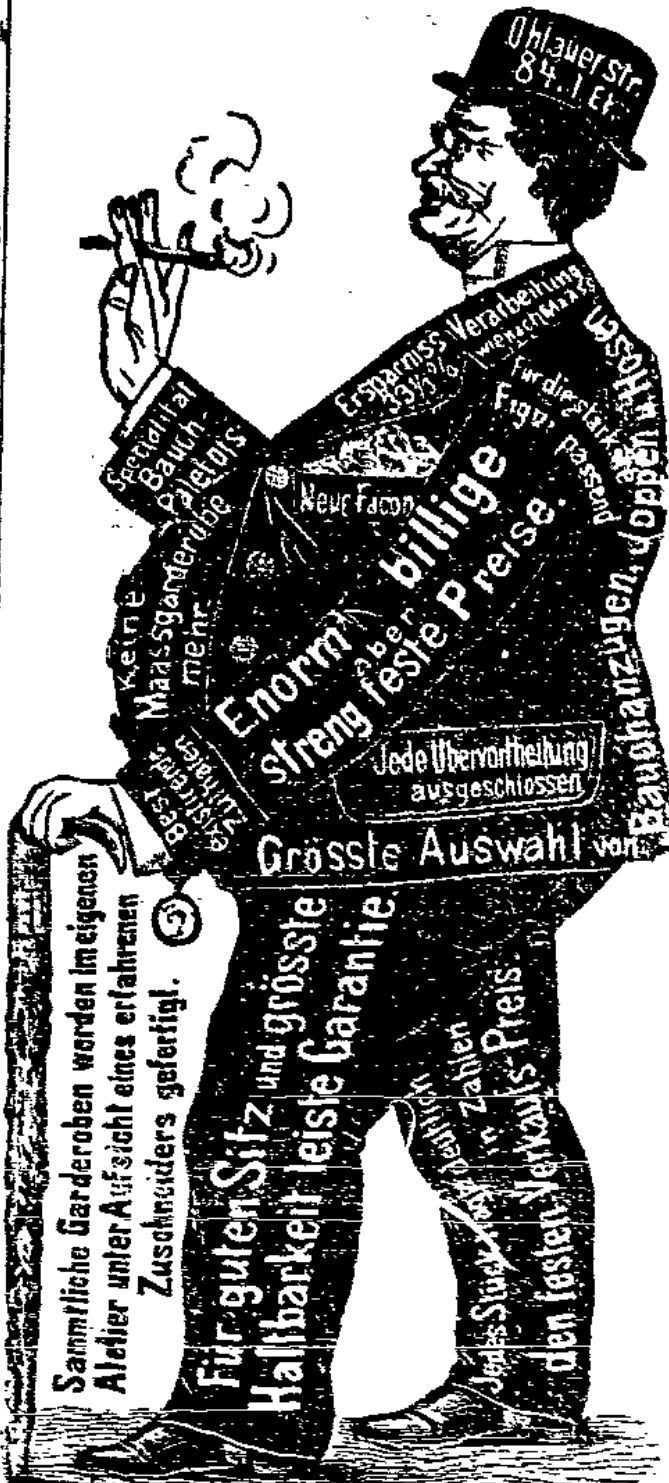
**Leben und Wissenschaft.**

Gesammelte Vorträge und Aufsätze  
von  
**Dr. Arnold Döbel.**  
Ordem. öffentl. Professor an der  
Universität Zürich.  
Erste Lieferung:  
**Sauer, Arbeiter u. Wissenschaftler.**  
Drei gemeinverständliche Vorträge  
gehalten  
im Vereinshaus des deutschen Arbeiter-  
bildungs-Vereins in Zürich.  
2. Lieferung:  
**Conrad Deubler,**  
**Der oberösterreichische Bauern-  
Philosoph.**  
**Vom Weib.**  
Seine legale Stellung und seine  
Befähigung.  
Ueber die ältere Mann-Verachtung  
und die neue Mann-Verachtung.  
Preis pro Band 75 Pf.

**Specialität: Bauchgarderoben.**

Auf mein reichhaltiges Lager  
von

**Herren-  
Garderoben**



für normal gebaute Figuren  
mache ein geehrtes Publikum  
ebenfalls aufmerksam. Meine  
fertigen Garderoben sind trotz  
der

**anerkannt horrenben  
Billigkeit**

auf das eleganteste, mit den  
besten Stoffen und nur mit Maß-  
garderoben zu vergleichen.

**Unerreichte Auswahl  
von  
Jünglings- und Knaben-  
Garderoben**

in den reizendsten Façons  
zu auffallend billigen  
Preisen.

**Anfertigung  
nach Maß  
in kürzester Zeit.**

Preislisten oder sonst hier  
allgemein übliche Anfordungs-  
mittel veröffentliche ich nicht  
und stehe es Jedermann frei,  
sich von der Wahrheit meiner  
Angaben zu überzeugen.

**S. Hurtig,**

1. Etage, Ohlauerstraße 84, 1. Etage  
nur 1. Etage, Eingang Ecke Schuhbrücke, nur 1. Etage.

**3. Klasse 189. Königl. Preuß. Lotterie.**

Ziehung vom 12. September 1893. - 2. Tag Nachmittags.  
Nur die Gewinne über 155 Mark sind den betreffenden Nummern in  
Klammern beigefügt (Obne Gewähr.)

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Mark.

**Goldberg.**

Donnerabend, den 16. September, Abends 8 Uhr, findet im Saal  
zum „Deutschen Kaiser“ die

**Vereins-Versammlung**

des Arbeitervereins für Goldberg und Umgegend  
Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.  
Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht.  
Genossen, welche dem Verein noch nicht angehören, möchten sich  
zeichnen lassen. Der Vorstand

**Goldberg.**

Montag, den 18. September, Abends 7 1/2 Uhr

**Öffentliche Partei-Versammlung**

im Gasthof zum „Deutschen Kaiser“.  
Tagesordnung: 1. Delegirtenwahl zum Deutschen Parteitag  
2. Wahl von Revisionen. 3. Anträge und Verschiedenes. Frauen haben  
 Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Vertrauensperson

**Reelle Möbel-Offerte.**

Möbel aus trockenem Holz, dauerhafte Arbeit, Spiegel, Holz-  
waaren, Regulatoren, alle Arten Bilder etc. etc. kauft man  
und billig unter Garantie, gegen Theilzahlungen bei

**F. Buchmann & Co**

Friedrich-Wilhelm-Strasse 15, (Deutscher Kaiser)

**Eine Welt- und Lebensanschauung**

für das Volk  
mit besonderer Berücksichtigung der wirtschaftlichen und  
gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt  
in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. 5.  
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht

**Die  
Lassalle-Festnummer**

ist erschienen  
Preis 10 Pf., zu haben bei den Colporteurs und in der Exped.  
der „Volkswacht“.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include numbers and corresponding prize amounts in Mark.